

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924

349 (22.8.1924) Abendausgabe

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Abdruckpreis: halbmöndlich 1.30 Goldmark frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abholbar 1.20 Goldmark. Einzelverkaufspreis: Wertags 1 Goldpfennig, Sonntag 15 Goldpfennig. Durch die Post bezogen monatlich 2.60 Goldmark ausschließlich Zustellung. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer Ansprüche bei verspäteter oder Nichterhalten der Abbestellungen nur bis 25. auf den folgenden Monatsheft angenommen.

Chefredakt. H. v. Laer. Verantwortl. f. Politik: Fritz Ehrhard; für den Nachrichtenteil: Hans Vogt; für Wirtschaft, Stadt u. Daden: Heinz Gerhardt; für Feuilleton: H. Weid; für „Pyramide“: Karl Joho; für Inserate: H. Schriever, sämtl. in Karlsruhe. Druck u. Verlag G. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion: Dr. Rich. Jäger, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telefon: Zentrum 626. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion: 11—12 Uhr.

Unterhaltungsbeilage / Der Lesekreis / Literaturbeilage / Technik / Für die Frauen / Wandern u. Reisen / Turn- u. Sportzeitung / Ratgeber für Landwirtschaft u. Tierzucht

Die badischen Truppen im Felde vor zehn Jahren.

IV. Vogesenkämpfe.

Eine Betrachtung über die Schlacht in Rothringen und die Beteiligung badischer Truppen an ihr, wäre unvollständig, wollte man nicht auch den gleichzeitig geführten Vogesenkämpfen die ihnen gebührende Beachtung schenken.

Anschließend an das XV. Armeekorps, das nach Durchquerung der Vogesen als linkes Flankenkörper noch in der Schlachtenfront bei Sarraltrois mitgekömpft hatte, haben weiter links von zu gleicher Zeit in den Vogesenpässen britische Kämpfe stattgefunden, deren Ost zum hohen Teil badische Truppen getragen haben. Neben der 61. Landwehr-Brigade, aus Preußen und Bayern bestehend, und der 26. (Württemberg.) Reserve-Division, hatte die 28. (Badische) Reserve-Division durch ihren mit großer Tapferkeit geführten Vorstoß durch das Breuschthal und die Erstürmung des großen Donon am 22. August die linke Flankensicherung der gesamten Rothringener Schlachtenfront in glänzender Weise, zusammen mit den oben erwähnten Truppen, durchgeführt.

Die Geschicklichkeit der hier vorgehenden Kämpfe gestaltete sich um so schwieriger, als das Gelände infolge seiner großen Höhenunterschiede die Kriegsführung erschwerte und besonders auch die Artillerie vor völlig neue, unbekannte Aufgaben stellte, deren Lösung z. T. unmöglich war, und so der Infanterie in vielen Fällen einen vorübergehenden Verzicht auf rechtzeitige Mithilfe der Artillerie auferlegte. Es war schon im Frieden bekannt, daß in sehr gebirgigem Gelände die Feldartillerie (sogar) wegen ihrer mangelnden Beweglichkeit, wie aus schiedlichen Gründen in ihrer Verwendungsfähigkeit stark beeinträchtigt wird. Und doch besaß unsere Armee zu Kriegsbeginn keine Gebirgsartillerie, die jenen demmüßigen Nachtrag trug. Wir haben uns erst im Laufe des Krieges, als wir an zahlreichen Gebirgsfronten Artillerie benötigten, zur Einführung dieser Spezialwaffe entschlossen. Die Franzosen hingegen verfügten schon im Frieden bei ihren Alpenruppen über eine genügende Anzahl Gebirgsartillerie, die sie erstmals in den Vogesenkämpfen eingesetzt haben. Es handelte sich hier vornehmlich um ursprünglich gegen Italien bestimmte Grenztruppen, die indessen unbedenklich gegen Deutschland verwendet werden konnten, nachdem Frankreich bereits am 1. August von Italien die Neutralitätszusicherung erlangt hatte.

Diese französischen Elitetruppen des XIII. Armeekorps hatten den Auftrag, durch die Vogesen gegen Straßburg vorzurücken, um der, wie man erhoffte, siegreichen französischen Armee den Weg zur Belagerung von Straßburg freizumachen. Vortruppen waren auch schon am 18. August bis in den Bereich des Feuers der Feste Mühlis, Breuschthal — obwärts vorgezogen, als ihnen die 28. Reserve-Division und einige schwere Schiffe aus Mühlis Datt geboten. Dem mühsamen, aber siegreichen Vordringen der Division gelang es, noch am gleichen Tage den Gegner bis in die Gegend von Büsch zurückzudrängen. Aber zäher Widerstand erwartete unsere tapferen Truppen, je weiter sie talaufwärts vorstießen. Wie schon erwähnt, hatten die Franzosen hier Elitetruppen eingesetzt, die mit allen Schlägen des Gebirgskrieges vertraut, jede vorliegende Bergnahe, jeden Sattel und jeden überhöhen Punkt gewandt benutzten, um der talaufwärts steigenden Truppe Aufenthalt zu bereiten. Die auf Wämen, in Kiesgruben und hinter Felsen geschickt verteilten Maschinengewehre, die verdeckt aufgestellten Gebirgs- und Feldgeschütze leisteten dabei blutige Arbeit. Schritt für Schritt mußten sich unsere Truppen den Boden erkämpfen. Am 20. August, während die Unrigen zu ihrer Rechten aus nördlicher Richtung den gewaltigen Kanonendonner der Rothringener Schlacht vernahmen, ertrugen sie die zermürbteste Stufe ihrer hart erkämpften Geschichtsstreife. Der kleine Donon und der Kohlberg waren an diesem Tage die bestmühten Höhenpunkte, die nach heftiger Gegenwehr am späten Abend in unsere Hand fielen. Aber noch galt es, die letzte Stufe zu nehmen, den unmittelbar dahinter aufsteigenden 1008 Meter hohen großen Donon, und die nördlich und südlich anschließenden Kammshöhen der mittleren Vogesen. Hier gedachten die Gegner mit aller Gewalt den Vorteil überhöhen Stellen zum letzten Mal erfolgreich auszunutzen. Aber ihre Verrechnung schlug fehl. Mit Hilfe von ortskundigen Fortbewertern, die in ihrem zum Teil undurchdringlichen Waldungen und zerklüfteten Felsentälern Weg und Sieg fanden, wurden die gegnerischen Stellen an Angriffsbereitschaft und alsbald am 21. August unter vorbereitender Artilleriefeuer genommen. Unsere nachhaltigen Beschreibungen liegen erkennen, wie sorgfältig und für die damalige Zeit widerstandsfähig die Stellung zur Verteidigung

eingerrichtet war. Neben der geschickten Ausnutzung aller natürlichen Felsenebenheiten, die das Gelände anbot, wurden die Gräben und Wälle noch durch mächtige gefüllte Baumriesen verstärkt, und das vorhandene Unterholz als Fronthindernis ausgebaut. Da deutscherseits nur wenig schwere Geschütze verfügbar waren, so mußten die Feldgeschütze vornehmlich die Zerstörungsarbeit leisten.

Nachdem im Laufe des 21. das Donongelände in allen seinen verzweigten Höhen und Schluch-

ten gesäubert war, konnte am 22. 4 Uhr vorm. der Vormarsch der gesamten Division in mehreren Kolonnen über den Höhenkamm des Donon angetreten werden. In den Mittagsstunden erreichten die Truppen die Gegend von Raon les Leau und Raon sur Meuse; bei Luvigny, wenig unterhalb der genannten Orte, wird der weigende Feind nochmals angegriffen und ihm Verfolgung zum eigenen Gebrauch abgenommen. So werden die französischen Elitetruppen von deutschen „Reserve- und Landwehrformatio-

nen“ von Stufe zu Stufe zurückgedrängt, bis jenseits der Vogesen mit dem XV. Armeekorps die Fühlung wiederhergestellt ist.

Es ist ohne weiteres einleuchtend, welche große Bedeutung diese kritischen Gebirgskämpfe für den Gesamtverlauf der Schlacht gehabt haben. Die französische Oberste Heeresleitung hatte schon am 21. August den Rückzug der I. und II. Armee angeordnet, um sie an die schwebende Sperrfortlinie „Toul—Epinal“ anzuknüpfen. S. S.

Die Volkspartei einstimmig für Annahme.

Der Beschluß der Reichstagsfraktion.

Berlin, 22. Aug. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei nahm in ihrer getrigen über vier Stunden währenden Fraktionsitzung unter Vorsitz des Abgeordneten Dr. Curtius einstimmig folgende Entschlieung an:

„Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei, verstärkt durch Mitglieder der preussischen Landtagsfraktion hat in ihren Sitzungen vom 19. und 21. August über die Ergebnisse der Londoner Konferenz verhandelt. Sie hat Vorträge des Reichsaussenministers Dr. Stresemann über die Londoner Verhandlungen und die außenpolitische Lage, des Reichsministers des Innern über die Innenpolitik, sowie Berichte des Vorsitzenden der Fraktion über die parlamentarische Lage entgegengenommen, auch das vorgelegte völkerrrechtliche und geschichtliche Material geprüft, und Vertreter der beider Gebiete eingehend gehört.

In den Verhandlungen wurden schwere Bedenken gegen die uns auferlegten Lasten und Kontrollen geäußert. Niemand kann freudigen Herzens die Londoner Ergebnisse begrüßen. Vor allem erfüllt die Regelung der militärischen Räumung und Nichterreichung des Ertrabens mit großer Sorge und Trauer. In diesem Punkte muß das Reich nicht nur als eine erste Etappe bezeichnet werden. Die Reichsregierung ist verpflichtet, mit allen Mitteln die gegebene diplomatische Lage zur Abfözung der Räumungsfrist auszunutzen. Trotz dieser Bedenken und Sorgen ist es die einstimmige Auffassung der Reichstagsfraktion, daß eine Ablehnung unmöglich ist.

Die Not der Ausgewiesenen und Gefangenen darf nicht verlängert werden, die Leiden des besetzten und unbefestigten Gebietes ertragen die Folgen der Ablehnung nicht. Eine Mäßigkeit zu alsbaldigen neuen Verhandlungen mit den Alliierten ist nicht zu erkennen. Die ganze innenpolitische Lage, die sich zu Deutschlands Gunsten zu wenden schien, wird von neuem zu unserem Schaden verwirrt. Dazu kommt die Geföhrdung aller der innerpolitischen Verhältnisse, die auf Festigung der innenpolitischen Verhältnisse gerichtet und von der Deutschen Volkspartei zielbewußt verfolgt worden sind. Ansehlich dieser Not und Gefahren hat sich die Reichstagsfraktion einstimmig entschlossen, die Ergebnisse der Londoner Konferenz anzunehmen.“

Saut „Lokalanzeiger“ hat auch der Zentralvorstand der Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes dem Damesgutachten zugestimmt.

Die „Zeit“ zum Standpunkt der Deutschnationalen.

Berlin, 22. Aug. Die „Zeit“, das Organ Dr. Stresemanns, schreibt zu der ablehnenden Stellungnahme der Deutschnationalen: „Wie lange ist es denn her — 8 oder 10 Monate — daß man auf deutschnationaler Seite an jeder Befreiungsmöglichkeit verzweifelte und Rhein und Ruhr als Vorwerk preisgeben sollte, um das Restgut zu retten. Wenn im Mai cr. die Partei in den Wahlkampf gezogen wäre mit dem Versprechen, die Befreiung des besetzten Gebietes binnen einem Jahr sicherzustellen (?), den Abmarsch der französischen Truppen aus einigen Zonen noch in diesem Herbst zu bewerkstelligen, die wirtschaftliche Souveränität noch in diesem Jahr wieder aufzurichten, die Zollschranken und Wämenverträge zu beseitigen, die Gefangenen zu befreien und die Ausgewiesenen wieder in ihre Heimat zurückzuführen, so wäre dieses Versprechen von allen Seiten als bluff und unerfüllbar bezeichnet worden. Heute ist es erfüllt und nun klagt man, daß nicht noch viel mehr erreicht wurde und man will lieber alle Rechte gefährden, ehe man auf den Wunsch, in den man sich einmal verbißen hat (!) verzichten will.“

Hierzu ist folgendes zu bemerken: Man muß dem Organ des Außenministers zweifellos das

Recht zugestehen, Stresemanns Standpunkt zu verteidigen. Es heißt aber unbedingt dieses Recht zu weit treiben, wenn man dabei die Deutschnationalen, als Trostköpfe darstellt, die sich nun einmal in einen „Wunsch“ verbißen hätten. Unseres Wissens hat doch auch Herr Stresemann diesen „Wunsch“ als ziemlich fröchtige „Forderung“ aufgestellt, allerdings bevor er nach London ging. Was im übrigen die „Sicherstellung“ der Ruhr räumung nach Jahresfrist anbelangt, so scheint die „Zeit“ in dem diesbezüglichen Dokument einen kleinen, aber doch u. E. außerordentlich wichtigen Passus übersehen zu haben. Es heißt in dem Schreiben Herrlots und Theunists, daß sie in Jahresfrist zur Räumung bereit sein werden, „wenn die frei vereinbarten Friedbedingungen zur Ausführung des Sachverständigenplanes in dem Geiste der Redlichkeit und Friedfertigkeit (esprit de loyauté et de pacification) angewandt werden.“ — In, wenn das kleine Wörtchen „wenn“ nicht wäre, !

Eine Wendung bei den Kommunisten?

Berlin, 22. Aug. (Fig. Drahtbericht.) Die Tatsache, daß die Deutschnationalen trotz ihres getrigen ablehnenden Beschlusses heute noch einmal zusammengetreten wollen, gibt den Mittelparteien Grund zu dem Schluß, daß sie eventuell mit taktischen Mitteln die Durchführung einer Ablehnung der Londoner Protokolle doch noch verhindern werden. In den gleichen Kreisen weiß man auf die vorliegende Formulierung des getrigen Ablehnungsbeschlusses hin, besonders darauf, daß die Deutschnationalen sich auf ihre sieben Bedingungen beziehen. Diese Bedingungen sollen durch die Ergebnisse der Londoner Konferenz zum allergrößten Teil erfüllt sein. (?)

Es kommt hinzu, daß vielleicht auf dem anderen Flügel des Reichstags eine entlastende Wendung eintritt. Nach Informationen aus dem besetzten Gebiete ist von den dortigen Mitgliedern der äußersten Linken ein harter Druck auf die kommunistische Reichstagsfraktion ausgeübt worden, um zu verhindern, daß die Fraktion durch Ablehnung der Londoner Beschlüsse eine drohende Wirtschaftskatastrophe für die Arbeiterschaft im Westen herbeiföhren hilft. Eine Zustimmung oder Stimmenthaltung der Kommunisten würde die Wehrverhältnisse im Reichstag zu entscheidend beeinflussen, daß auch eine geschlossene Ablehnung durch die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten keine praktische Wirkung mehr ausüben würde.

Für heute wird im Reichstag eine Entscheidung über diese Frage noch nicht zu erwarten sein. Die Plenarsitzung, die um 3 Uhr beginnt, wird voraussichtlich ausgefüllt werden durch die Reden der drei Delegationsführer Marx, Stresemann und Luther über die Ergebnisse der Londoner Konferenz. Sie werden die Gesetzentwürfe zur Verwirklichung der Sachverständigenpläne begründen. Es ist klar, daß der heutige Tag mit seinen folgenreichen Verhandlungen, die sich daran knüpfen werden, das größte Interesse aller politischen Kreise findet. Sämtliche Karten für die Zuschauertribüne sind ausgegeben. Die fremden Diplomaten haben sich alle angezogen.

Die Fraktion des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten, der Wirtschaftspartei, der Nationalsozialisten und der Kommunisten haben Fraktionsitzungen teils vor, teils nach der Plenarsitzung anberaumt.

Die Berliner Presse zur Haltung der Deutschnationalen.

Berlin, 22. Aug. Von den rechtsstehenden Blättern bringt nur die „Deutsche Zeitung“ eine Bemerkung zu dem parteiamtlichen Bericht über die getrige Sitzung der deutschnationalen Reichstagsfraktion. Das Blatt schreibt: Soweit wir unterrichtet sind, bedeutet diese Verlautbarung der Deutschnationalen die unbedingte Ablehnung des Londoner Abkommens und der zum Damesbericht vorgesehenen Gesetze.

Die „Vossische Zeitung“ sagt zu dem Bericht: Man wird sich jetzt nur noch mit den Forderungen zu beschäftigen haben, die die Reichsregierung aus der Haltung der Deutschnationalen ziehen wird.

Der „Vorwärts“ schreibt: Die Deutschnationalen haben durch ihren Beschluß sich selber und damit auch dem Reichstag das Recht gesprochen. Mit diesem Reichstag läßt sich der Londoner Vertrag nicht durchführen. Das Blatt teilt dann weiter mit, daß auch der sozialdemokratische Fraktionsvorstand getrig einstimmig der Meinung war, daß der Reichstag seine Auflösung erfahren müsse. Auf keinen Fall aber könne davon die Rede sein, daß der Volkswille als Ersatz für die notwendigen Neuwahlen zur Anwendung gebracht werden dürfe.

Das „Berliner Tagblatt“ glaubt als einziges Blatt, daß die Deutschnationalen noch nicht das letzte Wort gesprochen haben. Das Wort Ablehnung komme in der deutschnationalen Erklärung nicht vor. Wenn auch Dr. Dergt sowohl als Graf Westarp gesprächsweise erklärten, daß die Entscheidung der deutschnationalen Fraktion als eine glatte Ablehnung aufzufassen sei, so glaubt das Blatt doch annehmen zu dürfen, daß die vorichtig formulierte Erklärung den Weg zu Verhandlungen mit der Regierung und den Koalitionsparteien freimachen soll. Das Blatt schreibt dann weiter, es habe Grund zu der Annahme, daß sich im Reichsländbund ein Stimmungswechsel zu vollziehen beginnt. Die Mitteilung des Reichslandtagspräsidenten Dr. Schönl, daß er wahrscheinlich bei Ablehnung der Damesgesetze zu einer wesentlichen Verkürzung und Einschränkung der Kredite werde schreiten müssen, habe in den Kreisen des Landbundes einen starken Eindruck gemacht.

Dr. Luther über die erreichten „Verbesserungen“.

Berlin, 21. Aug. (B.) Im Auswärtigen Ausschuß des Reichstags führte Reichsaussenminister Dr. Luther u. a. aus: Der Kern des Abkommens betr. die Reparationskommission sei, daß die Reparationskommission nicht mehr in der bisherigen Form über unschalten könne, und zwar sei das nach zwei Richtungen recht erheblich. Im Sinne einer sachgemäßen Regelung in der Reparationskommission sei derselben ein amerikanischer Bürger zugeweiht worden. Die Reparationskommission entschied in ihrer Mehrheit immer gegen uns. Dieser Zustand bestehe nicht mehr. Heute seien fünf Mitglieder vorhanden, so daß sich der Franzose und der Belgier in der Minorität befinden. Ferner sei für alle Entschiede der Reparationskommission ein paritätisch zusammengesetztes Schiedsgericht vorgesehen, das von Deutschland anerkannt werden kann. Die Londoner Konferenz erhalte in ihren Beschlüssen Ausführungsbestimmungen dafür, woraus man ersehe, daß die Zuständigkeit und die Zusammenlegung des Schiedsgerichts genau umschrieben sind. Es war eine uniere ganze politische Lage durchaus erleichternde Entwidlung der Dinge, daß es gelang, mit der Reparationskommission vorweg zu einem Abkommen zu gelangen, worin bereits dieses Schiedsgericht verankert war. Wenn auch das von den Abgeordneten als Beispiel angeführte

Schiedsgericht über die Frage, ob ein verabschiedetes Finanzmandat Deutschlands vorliegen, nicht neutral zusammengeleht sei, (!!)

so bedeutet doch schon die Tatsache, daß eine Schiedsgerichtsinanz geschaffen wurde, eine Verbesserung gegen den früheren Zustand. (?)

Auf eine Frage des Abg. Dergt antwortete Dr. Luther u. a., es sei erreicht worden, daß wir keinerlei Kontrolle der Ausgaben unseres Haushaltsplans hätten, sondern wir hätten „nur“ Kontrolle über gewisse Einnahmen. Wenn wir eine Ausgabenkontrolle gehabt hätten, wären wir in die Lage gekommen, daß wir überhaupt keine selbständige Verwaltung in Deutschland mehr geführt hätten.

Die allgemeine Frage der Herabsetzung der Zahlungen, wenn die deutsche Leistungsfähigkeit eine geringere sei, stelle das große Problem dar. Wir hätten bei jeder Gelegenheit darauf hingewiesen, daß wir die Summe von 25

Milliarden für zu hoch halten, daß wir zwar alles tun würden, um unsere Pflicht zu erfüllen, daß wir aber begründete Zweifel daran hätten, ob es möglich sein werde, eine solche Summe aus der deutschen Volkswirtschaft herauszuwirtschaften.

Luther schloß: Wir haben selbstverständlich versucht, die ganzen Vorschriften, nach denen wir alle veränderten Einnahmen, also auch über den Betrag hinaus, der praktisch zur Zahlung benutzt wird, an den Reparationsagenten zahlen sollen, herauszubringen gegenüber dem Texte des Gutachtens. Bei der politischen Lage, in der wir uns nun einmal befinden, ist das indessen nicht gelungen. Wohl aber ist es gelungen, seit, ganz genau umrissene Grundsätze über die weiteren Zahlungen aufzustellen. Daß es mir lieber wäre, wenn der Reparationsagent die Sache nicht interimistisch bekäme, ist klar. Entgegen dem ursprünglichen Verlangen haben wir jetzt gewisse Erleichterungen erreicht. So ist vorgelesen, daß nur die zehn größten Posten unmittelbar an den Reparationsagenten Beträge abführen. Im übrigen führen die Oberfinanzstellen ab, die unmittelbaren Rechnungverkehr haben.

Eine neue Snowden-Gensation.

i. Paris, 22. Aug. Die New Yorker Zeitung „World“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Londoner Vertreters mit dem Schatzkanzler Snowden, die in amerikanischen Kreisen gewaltiges Aufsehen erregt. Snowden erklärte, daß die von ihm vertretenen Kreise nichts unversucht lassen, um die Sach- und Rohstofflieferungen an Frankreich nach 1930 zu verhindern und ferner jede Kontrolle zu unterbinden, die auf die deutsche Industrie, die sich eventuell mit der Herstellung von Kriegsmaterial beschäftigen, ausgeübt werden solle. Der Schatzkanzler fügte hinzu, er beabsichtige, die interalliierten Schulden als Druckmittel gegenüber Frankreich anzuwenden.

Hier gibt diese Erklärung zu erregten Kommentaren Anlaß. Der „Matin“ schreibt, wenn der Wortlaut des Interviews richtig ist, so folgt daraus, daß der englische Schatzkanzler ganz einfach die Absicht hat, das Londoner Abkommen zu sabotieren.

Loucheur contra Snowden.

i. Paris, 22. Aug. Loucheur hat dem Pariser Vertreter des „Daily Express“ eine Erklärung abgegeben, in der er sagte: Herr Snowden hat einen großen Irrtum begangen, als er in seinem Interview von mir sprach. Wenn er bei der Unterredung, die ich mit Herriot hatte, zugegen gewesen wäre, so würde er gemerkt haben, daß ich stets gegen eine französische Kontrolle über die deutsche Industrie war und auch jetzt noch dagegen bin (?). Snowden sagte Dinge, die der Wahrheit völlig entgegen sind, wenn er behauptet, daß ich das deutsch-französische Abkommen wüßte, um die englische Industrie zugrunde zu richten. Meine persönliche Meinung über das Londoner Abkommen geht dahin, daß es nicht besonders, aber auch nicht schlecht ist.

Coolidge erwartet Frankreichs Zahlungen.

i. Paris, 22. Aug. Die „Chicago Tribune“ erfährt aus New York, daß amerikanische Pressevertreter in der Umgebung des Präsidenten Coolidge die Mitteilung erhalten haben, der Präsident erwarte, daß Frankreich jetzt nach der Regelung des Reparationsproblems einen Plan zur Zahlung der französischen Schulden an die Vereinigten Staaten unterbreiten werde.

Abgebauf.

Skizze von E. Fries.

Es klopfte. Dr. Vibran richtete sich aus seiner gebeugten Stellung vor einem großen, vollgepackten Koffer auf. Sein Blick galt durch den Raum, dem man nur allzu deutlich ansah, daß sein Wohnort nicht mehr für immer. Eingepackt alle die wertvollen Bücher und Kupferstiche, die das Zimmer so traulich gestaltet hatten.

Doktor Hendrich, der älteste Kollege von Doktor Vibran, trat ein, um ihn zur Abschiedsfeier abzuholen. Vibran überste, er käme sich vor wie ein Opfer, das man zur Schlachtbank führen wollte. Hendrich brachte keine Antwort zu stehen. Wie er so vor dem Kollegen stand, machten sie beide nicht den Eindruck, als ob sie an übergroßer Empfindlichkeit litten. Vibran groß, stattlich, mit scharfen, blauen Augen, die ausstachen, als könnten sie die inneren Falten eines Jungenherzens durchsichtigen. Um den ausdrucksvollen Mund mit dem rötlichen, von grauen Haaren durchzogenen Bart grub sich seit kurzem ein scharfer Zug. Es schien Hendrich, als hätten sich da alle die bitteren und scharfen Bemerkungen eingeprägt, die der Kollege gemacht hatte, seit er wußte, daß er zu den Abgebauften gehörte. Zuweilen war es ihm und den anderen Studienrätern ein bißchen rechtlich geworden. Aber in dieser Stunde konnte er nachfühlen, was es für Vibran bedeutete, seine ungeborene Kraft plötzlich, als wertlos geworden, beiseite geworfen zu sehen. Wie lange noch — dann traf ihn das gleiche Schicksal!

Es waren nicht eigentlich Freunde. Der jahrelange Verkehr, bedingt durch das Wirken an derselben Anstalt, durch gemeinsame Interessen, hatte sie immer wieder zusammengeführt, mochte auch gelegentlich eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen entstanden sein. Dann war Vibran, der zu Schrockheit neigte, wohl monatlang dem Hendrichschen Hause ferngeblieben, bis Frau Nie das verständliche Wort fand und sie wieder zusammenführte. Sie war es auch, die veranlaßt hatte, daß die Frauen des Kollegiums an der Abschiedsfeier teilnahmen, wußte sie doch genau, wie fern die Männer im Grunde dem Abschieden standen. So wurde es ein netter Abend im ersten Hotel der Stadt, mit allerlei Lieberausreden, wie Vibran, den die Frauen von je verhaßt hatten, sie mochte,

Vertrauensvotum für Herriot in der Kammer.

Paris, 22. Aug. Am Schlusse der gestrigen Kammer Sitzung stellte Herriot die Vertrauensfrage aus Anlaß eines Antrages des Abgeordneten Vokanowski. Der letztere beantragte nämlich, die Besprechung der Interpellationen über die Londoner Abmachungen zu vertagen, bis der Kammer die Beschlüsse der zuständigen Kommissionen zugegangen wären. Herriot bekämpfte energisch diesen Antrag und erklärte, die Regierung wünsche, daß alle notwendigen Erklärungen von der Tribüne der Kammer vor den Ohren des Volkes abgegeben würden. Der Antrag Vokanowski wurde darauf mit 323 gegen 209 Stimmen abgelehnt.

i. Paris, 22. Aug. Die gestrige Kammerrede Herriots findet in der Presse eine überwiegend günstige Aufnahme. Im Zusammenhang mit seinem Eingekündnis, daß Belgien sich zurückziehen werde, wenn Frankreich die



Der neue Präsident von Mexiko, Calles, der in Hamburg eingetroffen ist, um eine Studienreise durch Deutschland anzutreten.

Präsident Calles hat gestern dem Hamburger Bürgermeister Petersen, den Behörden und einer Anzahl geladenen Gäste ein Festessen gegeben. Calles begrüßte die Gäste in spanischer Sprache und gab abermals seiner Freude über den herzlichen Empfang Ausdruck. In seiner Antwort wies Bürgermeister Petersen auf die tiefe und ehrliche Sympathie hin, die das deutsche und mexikanische Volk miteinander verbindet. Beide Völker hätten das gleiche Bestreben, innerhalb des Völkerganges sowohl wie auch in internationaler Beziehung das egoistische Gewirr durch die stetigsten Schritte zu überbrücken. An das Bankett schloß sich eine Besichtigung des Tropeninstituts und ein Lichtbildvortrag über die Malaria verurteilt werden und an deren Bekämpfung die deutsche Forschungsarbeit einen hervorragenden Anteil hat. Calles äußerte sich hochbedeutend über das Gesehene und erklärte, er werde nach Uebernahme der Präsidentschaft seine ganze Kraft dafür einsetzen, um die deutschen Bestrebungen zur Beseitigung dieser furchtbaren Epidemie zu fördern. Er kündigte ferner an, daß er die mexikanischen Vertreter zu ihrer Ausbildung in das Tropeninstitut entsenden werde. Am Abend fand im mexikanischen Gesandtschaftskonsulat ein Abendessen in engem Kreise statt.

Außerbeziehung auf unbestimmte Zeit fortsetze, ist beachtenswert, daß Thénis, wie von zuverlässiger Seite behauptet wird, als erster kategorisch die Forderung auf Erörterung der militärischen Räumung des Ruhrgebietes gestellt hat. Zu dem Verlauf der Sitzung schreibt die „Revue Nouvelle“: Herriot hat gestern einen großen Erfolg davongetragen, die Opposition hat nicht ohne Murren nachgegeben, aber als Argument konnte sie Herriot ein bloßes Nein entgegenzusetzen. Wir werden sehen, ob ihre Interpellationen mehr Einbildungskraft aufbringen. — Der „Figaro“ beurteilt die Ausführungen Herriots sehr günstig. „Gaulois“ tut die Erklärungen Herriots verächtlich ab.

Die Budapest Verhaftungen.

Zwei Kriminalbeamte nach Budapest entsandt.

b. Berlin, 21. Aug. (Eig. Drahtbericht.) Um die bei der Budapest Polizeibehörde bestehenden Zweifel zu beheben, — der festgenommene angebliche Erzbergmörder soll in der Tat der gesuchte Schütz sein, — sind auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft von Offenburg zwei Kriminalbeamte nach Budapest geschickt worden, die die Identität des Festgenommenen feststellen sollen.

Die deutsche Gesandtschaft wurde angewiesen, bei der ungarischen Regierung die Auslieferung zu beantragen. Diese Frage köst insofern, wie wir hören auf Schwierigkeiten, einmal weil in den Auslieferungsverträgen Deutschlands mit den fremden Staaten die Bestimmung enthalten ist, daß keine Verpflichtung zur Auslieferung bei politischen Vergehen bestehe, und zum anderen weil zwischen dem Deutschen Reich und Ungarn überhaupt kein Auslieferungsvertrag existiert. Es sind aber Verhandlungen im Gange und man wird zunächst abwarten müssen, auf welchen Standpunkt sich die ungarische Regierung stellt und welche Bedingungen sie gegebenenfalls an die Auslieferung knüpfen wird.

Verschiedene Meldungen

Verlängerung der Miccum-Verträge bis 23. September.

Berlin, 22. Aug. Nach einer Meldung der „Voss. Zig.“ aus Essen ist der Miccumvertrag nunmehr bis 23. September, also bis zu dem Zeitpunkt der voraussichtlichen Auflösung der Miccum, verlängert worden.

Die Hebung der deutschen Flotte bei Scapa Flow.

i. Paris, 22. Aug. Nach einer Meldung aus London schreiben die Arbeiter zur Hebung der deutschen Flotte bei Scapa Flow fort. Zwei Vertreter konnten an die Oberfläche gebracht werden. Die Firma, die mit den Hebungsarbeiten betraut ist, teilt mit, daß ein drittes Schiff im Laufe der kommenden Woche wieder flottgemacht werden wird. Die Schleifschiffe „Hindenburg“ und „Seidlich“ sollen während dieses Jahres vorläufig noch nicht gehoben werden.

Dorten nach Amerika unterwegs.

i. Köln a. Rh., 22. Aug. Unter Bezugnahme auf eine frühere Mitteilung an sein Blatt, daß die Separatistendruckerei, die unter der Leitung Dortens stand, verkauft worden ist, berichtet heute der Kölner Korrespondent des „Mandchester Guardian“, daß der Separatistenhauptling, der sich in der letzten Zeit in Südrussland aufhält, jetzt eine Reise nach Amerika antrete.

Das Begräbnis Matteottis.

Rom, 21. Aug. (W.) Das Begräbnis Matteottis hat heute vormittag mit großer Feierlichkeit stattgefunden unter Teilnahme der Mutter, der Witwe, der Familienangehörigen des Verstorbenen, der Behörden, der Gemeinde und

einer Abordnung der Kammer. Die Menge rief „Heil Matteotti“. Die sozialistischen Abgeordneten haben sich vom Begräbnis ferngehalten. Erstens zum Zeichen des Protestes, weil der Leichnam Matteottis verdeckt in die Heimat geführt werden mußte und zwar nicht auf Wunsch der Witwe, sondern auf ausdrücklichen Befehl der Behörde. Zweitens, weil beim Empfang des Leichnams in Fratta der königliche Kommissar anwesend war. Drittens, da an dem Begräbnis die Behörden teilgenommen haben und die Gegenwart von Abgeordneten der Opposition als eine Zustimmung zum Werke der Regierung hätte verstanden werden können.

Belgiens Antwort zum Völkerbundspakt.

i. Brüssel, 22. Aug. Die belgische Regierung hat ihre Antwort auf den Plan des Völkerbundes über einen Vertrag zur gegenseitigen Unterstützung nach Genf abgesandt. Die belgische Regierung teilt mit, daß sie grundsätzlich mit dem Plan einverstanden sei, jedoch Wert darauf lege, daß einvernehmlich, insbesondere die, die sich auf die Definition des Angriffs beziehen, abgeändert werden.

Dauernde Erdbeben in Japan.

i. Paris, 22. Aug. Nach einer Meldung aus Tokio werden verheerende Teile des Landes täglich von Erdbeben heimgesucht, ohne daß nennenswerter Schaden angerichtet wird.

Erdbeben in Turkestan.

i. London, 21. August. Aus Allahabad wird gemeldet, daß im Bezirk von Fergana (Sowjet-Turkestan) durch ein Erdbeben drei Dörfer in der Nähe von Dscharkhört worden seien. 40 Personen seien getötet worden, nahezu 9000 Menschen seien obdachlos.

Der türkische Teppichschmuggler verhaftet.

Berlin, 22. Aug. Der türkische Staatsangehörige Sia Yen, der mit Hilfe von gefälligen Diplomatenpässen einen umfangreichen Teppichschmuggel nach Deutschland betrieb, wurde gestern in einem Kaffee am Potsdamer Platz verhaftet.

Bootsunglück auf der Elster.

Hamburg, 21. Aug. (W.) Auf der Außenalster kenterte gestern ein Fallschiff, dessen beide Insassen ertranken.

Eisenbahnunglück in Amerika.

Paris, 22. Aug. (W.) Dem „Petit Parisien“ wird aus New York gemeldet: Nach einer Nachricht aus Cranford ist auf der Strecke Philadelphia-New York der Zug der New-York-Centrallinie, hinter der Station Trenton, auf einen allein auf dem Gleis stehenden Wagen eingestürzt. Der Stoß war so heftig, daß die Lokomotive und zwei Wagen zur Seite geschleudert wurden. Bis jetzt sind fünf Tote und 15 Verletzte geborgen worden.

Aus Baden

— Waldshut, 22. August. Auf seiner Reise rund um die Erde berührte der Kriegsbefehlshaber Friedrich Rehle, von Freiburg kommend, Waldshut. Rehle kommt von Amsterdam, sein nächstes Ziel ist Österreich-Ungarn.

— Oberkirch, 22. August. Am Todestaig Erzbergers, am 26. August, läßt die Zentralspartei an der Todestaig in Griesbach im Renchtal einen Kranz niederlegen, womit eine kleine Gedächtnisfeier verbunden ist.

— Kleinlautensburg, 22. August. Dieser Tage war uns eine Meldung zugegangen, wonach beim hiesigen Kraftwerk ein Schwimmer ertrunken ist, da er den angeworfenen Rettungsring nicht mehr zu fassen vermochte. Es handelt sich jedoch bei dieser Sache, wie wir hören, um einen halbbesessenen weiblichen Leichnam, der jetzt in Rheinfelden gesunken worden ist. Selbstverständlich konnte dieser vermeintliche Schwimmer das rettende Seil nicht mehr fassen.

Die eine hatte Augen gebaden, die andere eine herrliche Speise gekostet, und die jüngste Frau „Kollega“ hatte ihm gar ein Kissen geküßt, das sie ihm mit einem Gebieth und Tränen in den Augen überreichte. Der leuchtende Glanz in den schönen Augen wärmte des alten Junggesellen Herz!

Der Chor der Anstalt sang, Reden wurden gehalten und dazu wurde ein köstlicher Raumenthafter getrunken, wie er seit Menschenedenken nicht mehr unter den „Schulmeistern“ üblich war. Kein Wunder, daß mehr als einer unklar auf den Füßen stand, als er beim Abschied dem scheidenden Kollegen wieder und wieder geküßt die Hand schüttelte. Doktor Vibran selbst kam besser über den Abend fort, als er gefürchtet hatte. So manches Wort war gefallen, das ihm doch mehr Berücksichtigung verriet, als er vermutet hatte und das ihm unwillkürlich wohlthat, so sehr er glaubte, von solcher Schwäche frei zu sein.

Allerdings — daß alle morgen früh noch zur Bahn kommen wollten, war ihm idealisch. Er hätte gern abgemehrt, aber das ging nicht gut. Es würde ja auch schließlich zu überheben sein. Nachher — er konnte sich — da würde sein altes Herz sich über die schöne Welt freuen, die neuen Eindrücke würden ihn gefangen nehmen und Schmerz und Heimweh würden erst viel später wieder über ihn herfallen, wenn er vielleicht schon irgend ein Gegenwärtiges, eine Tätigkeit oder sonst etwas ihm entgegenzustellen haben würde. Mit einem Nicken auf den Lippen schloß er ein.

Doktor Vibran mußte früh aufstehen am anderen Morgen, denn er wollte mit dem aus Basel kommenden Nachtzuge, der das Städtchen um sechs Uhr erreichte, abfahren.

Er hatte er leise gehofft, Hendrich würde ihn abholen, so sah er sich getäuscht. Er lächelte in den grauen Morgen: der gute Hendrich hatte einen Schwund, er schloß gewiß wie ein Nurmeltier, und Frau Nie mochte ihn nicht weiden. Sie wäre gekommen, davon war er überzeugt; Frauen sind in solchen Dingen immer zuverlässiger als Männer. No, es würden auch noch so mehr als genug erscheinen.

Der Weg zum Bahnhof war weit, das Wetter kalt und regnerisch. Trotzdem mußte Doktor Vibran wiederholt stehen bleiben, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen, denn seine Reisesache war schwer. Daß auch keiner von seinen Primanern daran gedacht hatte, ihm be-

hilflich zu sein! Vor seinem Geiste tauchten frische Jungengesichter auf — er hatte sie manchmal hart angefaßt, aber die Jugend fühlte ja doch zum Glück, was es gut mit ihr meinte! Allerdings — manchmal auch nicht, die heutige ist verzogen und empfindlich. Wie wäre es sonst möglich, daß Gerhard Meinerz sich gestern davon gedrückt hatte, ihm Lebewohl zu sagen? Ob er sich einbildete, er hätte nichts gemerkt? Dafür mußte er seinen alten Lehrer doch zu gut kennen.

Endlich war der Bahnhof erreicht. Aber so sehr sich Doktor Vibran umhau, nicht ein bekanntes Gesicht tauchte auf — es war unfassbar. Schnell löste er sich eine Fahrkarte — gewiß erwartete man ihn auf dem Bahnhofs. Ein Gefühl heftiger Abwehr wollte sich in ihm erheben — nun wäre er wirklich die paar letzten Minuten gern allein geblieben. Mit einem Gefühl, wie ein Schwimmer es hat, der sich kopfüber in die Fluten wirft — eilte er durch die Ueberführung — es mußte sein!

Das menschliche Herz ist rätselvoll. Doktor Vibran verstand sich selbst nicht mehr, als er sich überzeugen mußte, daß sein Wunsch nach Alleinsein ihm reitlos erfüllt wurde. Nicht eine Menschenseele konnte er entdecken weit und breit, so sehr er die Augen rieb, die seinetwegen eine Stunde eher aufgestanden wäre! Ein Gefühl ungeheurer Witterkeit ergriff ihn — nach siebenundzwanzig Jahren treuen Wirkens in dieser Stadt fand sich nicht einer, der ihm das Geleite gab! Nicht Schüler, nicht Lehrer — war es denn möglich, daß er, der Philosoph, der geglaubt hatte, längst über solche Kinderreien hinaus zu sein, darüber bestimten Schmerz empfand? So sehr er mit sich schalt — es fehlte nicht viel, daß ihm die Tränen gekommen wären!

Der Zug hatte zwanzig Minuten Verspätung. So setzte sich Vibran still auf eine Bank. Fröstelnd hüllte er sich in seinen Mantel und schloß die Augen, er mochte nichts mehr sehen noch hören. Und wieder tauchten Gesichter vor ihm auf — seine Jungen. In langer Reihe zogen sie an seinem geistigen Auge vorüber, prächtige Gestalten waren darunter und stille, ganz einfache. Er hatte sie alle lieb gehabt. Freilich, das war ihm nicht gegeben, was heute so hoch im Kurs stand, sich als ihren Freund aufzuspielen. Er hatte immer drüber gekandelt, und wenn es sein mußte, für seine Autorität

gekämpft. Aber er hatte doch geglaubt, sie hätten das richtig verstanden, so wie er einst gewußt hatte, daß sein Vater ihn liebte, auch wenn er streng war. Das war nun die letzte Erkenntnis, die er mitnahm von dem Ort seiner Lebensstätigkeit, daß er sich darin getäuscht hatte!

„Der Professor — Gott sei Dank!“ Eine atemlose Stimme unterbrach plötzlich seine bitteren Gedanken. Er öffnete die Augen — in maßlosem Erstaunen weiteten sie sich, denn vor ihm stand ein junger Mensch, erblüht und vom Regen durchnäßt. Er hielt einen Rosenkranz in der Hand, den er mit einem Nicken dem Scheidenden darbot. „Ich hatte eine Bitte an meinem Korb“, sagte er, „und fürchtete schon zu spät zu kommen. Zum Glück hat der Zug Verspätung!“ — Wie Sonnenschein überzog es sein sommerprächtiges Gesicht. „Ich mußte Ihnen danken —“ fügte er, plötzlich unter dem ersten Blick der schwarzen, blauen Augen verlegen werdend hinzu.

Doktor Vibran war es, als ob er träume. Dieser kam — der Einzigste, dem er glaubte, unrecht getan zu haben? Der kam aus einem zwei Stunden entfernten Dorf, um ihm zu danken? Nachdenklich hingens seine Blicke an dem Gesicht des jungen Mannes. Er war viel zu aufrichtig, als daß er seine Verwunderung hätte in sich verschlucken können.

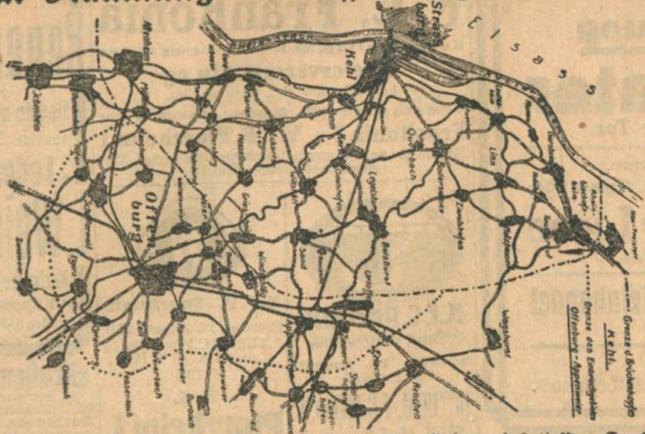
„Ich dachte, Sie seien mir böse“, sagte er offen, „denn Sie wissen genau, daß ich es war, der sich vor drei Jahren Ihrem Wiedereintritt in das Gymnasium entgegenstemmte.“

Der junge Mann lachte. „Und der der Prima verbot, mit mir zu freizeiten — natürlich weiß ich das. Aber sehen Sie — das hat mir endlich die Augen geöffnet. Hätten Sie mich ruhig wieder in Gnaden angenommen, wer weiß, was heute schon aus mir geworden wäre. So aber bin ich Gärtner geworden und weiß, daß wenn wir Liebe abschneiden, der Baum den Nutzen davon hat. Ich werde stets in Dankbarkeit an Sie denken, Herr Professor und — meine Mutter auch.“

Vibran schloß die Tränen in die Augen — in ganz un männlicher Weichheit, obwohl er die letzten Worte mehr ahnen als hören konnte, denn donnernd fuhr der Zug in die Dämmerung ein; sein ehemaliger Schüler suchte ihm einen bequemen Platz und verließ das Gepäc. Bis der Professor sich aus dem Fenster blickte, hatte er seine Fassung wiedergefunden.

Abend-Ausgabe

Zur Räumung des Offenburger Gebiets.



Die Offenburger Buben beim Abzug der Franzosen.

Dem Temps wird aus Straßburg gemeldet: Offenburger und Appenweier sind am Montag morgen geräumt worden. Die badische Bevölkerung, die durch Anschläge gemahnt war, zeigte eine höfliche Haltung und hat in keiner Weise demonstriert. Die Jungens in großer Zahl halfen bei den Vorbereitungen zum Aufbruch der Husaren vom 8. Regiment und der Infanteristen vom Regiment 170 und begleiteten sie auf der Landstraße. Auf dem Offenburger Bezirksamt hat der Delegierte der interalliierten Rheinlandkommission Oberst Mey und der Kommandant des Brückenkopfes Kehl den Vertretern des Reiches die Vollmachten übergeben. Der Bezirksamtmann und der Vertreter der Stadtverwaltung haben die Versicherung gegeben, daß sich alles in voller Ordnung abwickeln werde. Unsere Soldaten haben sich mit Autos und Transportwagen in Marsch gesetzt.

Wir können den abgezogenen Franzosentruppen die Benutzung darüber, daß sich ein paar Buben bei den abziehenden Soldaten herumgetrieben haben. Das ist mal so Bubenart. Wenn der Franzose daraus auf Sympathien schließen, so wollen wir ihm den Spas nicht verderben. Der Berichterstatter des Temps hat zu melden vergessen, daß auch einige weibliche Wesen deutscher Nationalität mit abgezogen sind. Die Bevölkerung hat sie eben so gern ziehen lassen, wie die Franzosen. Sehr merkwürdig hört es sich aber an, wenn dem Temps gemeldet wird, daß die französischen Militärs den deutschen Behörden die Vollmachten übergeben haben. Die Herrschaften tun ja gerade so, als ob sie von deutscher Seite Vollmachten für ihren Gewaltstreik erhalten hätten. Die deutschen Behörden haben ihrerseits den Franzosen sicher sehr gern und ohne Trennungsschmerz die Vollmacht zum Abzug gegeben!

Zu dem gefirgten Bericht über die Befreiungsfeier in Offenburg ist noch die Festrede des Oberbürgermeisters Koller nachzutragen. Herr Koller sprach von dem gewaltigen Eindruck der Einheit in der Freude über die wiedergewonnene Freiheit und der ebenso einhei-

Aus dem Stadtkreise

Wochenmarktpreise der wichtigsten Lebensmittel (nach Mitteilung des hiesigen Statistischen Amtes) vom 21. August. Preise in Goldpfennigen. Ochsenfleisch mit Knochen Pfd. 80-100, Rindfleisch mit Knochen Pfd. 70-90, Kalbfleisch mit Knochen 90-110, Kuhfleisch mit Knochen Pfd. 60-70, Hammelfleisch mit Knochen Pfd. 80-90, Schweinefleisch mit Knochen Pfd. 110-140, Hühner, Hahn Stück 200-350, Hühner, Henne Stück 150-300, Schellfische Pfd. 40-50, Kabeljau Pfd. 45-50, Karisfische, neue Pfd. 5, Blumenkohl Pfd. 40-50, Rotkraut Pfd. 12, Weißkraut Pfd. 8-10, Wirsing Pfd. 12-15, Spinat Pfd. 28, Mangold Pfd. 8-12, Bohnen, grüne 16-30, Bohnen, gelbe Pfd. 35, Rüben, gelbe 5-8, Kohlrabi Pfd. 10 bis 15, Kopfsalat Stück 3-10, Endiviasalat Stück 3-10, Sellerie Stück 10-15, Meerrettich Stück 30-80, Radisches Bund 10, Gurken Stück 1 bis 30, Tomaten Pfd. 20-25, Zwiebeln Pfd. 8-15, Rauh Stück 3-8, Rhabarber Pfd. 10, Tafeläpfel Pfd. 12-25, Tafelbirnen Pfd. 10-40, Zwetschgen Pfd. 15-25, Mirabellen Pfd. 25 bis 35, Pfirsiche Pfd. 40-55, Johannisbeeren Pfd. 20-25, Himbeeren Pfd. 50, Heidelbeeren Pfd. 35, Brombeeren Pfd. 20-35, Trauben Pfd. 30 bis 38, Orangen Stück 20-35, Zitronen Stück 4 bis 15, Eier, frische Stück 13-15, Tafelbutter Pfund 220-240, Landbutter Pfund 195-220, Schweineschmalz, ausl. Pfd. 85-100, Schweizerkäse Pfd. 200-240, Rahmkäse Pfd. 100, Limburger Pfd. 110-120.

ligen Empfindung des tiefsten Dankes, den die Stadt Offenburg allen Reichs- und Landesstellen gegenüber abzuklagen habe für treue Unterstützung und teilnehmende Sorge am Geschick der Stadt in den Tagen des Leidens. Dieser Dank gebühre in erster Reihe der badischen Regierung, deren Repräsentanten bei dieser Feier begrüßen zu können, der Stadt Offenburger eine besondere Freude sei. Redner sprach namentlich neben dem Staatsminister, dem Staatskommissar für das besetzte badische Gebiet, Ministerialrat Dr. Scheffelmeier, dem früheren Oberamtman, Schwoerer, dem gegenwärtigen Oberamtman Engler, im weiteren den Herren der Eisenbahnbetriebsverwaltung und auch für sein Eintreten zur Erleichterung des Vorges der Ausgewiesenen und Verbatheten dem Erzbischof den Dank der Stadtverwaltung und Bürgererschaft aus.

Bei seinem Rückblick auf die schweren Tage seit der Besetzung am 4. Februar 1923 gedachte der Oberbürgermeister unter lebhaftem Beifall der geschickten kollegialen Führung der Stadtverwaltung durch den Stadtrat nach der Verhaftung des Stadthauptes und der Ausweisung des Bürgermeisters Dr. Wälder. Die Zeit der Bedrückung mit ihren täglich neuen schweren Anforderungen an den Geist des gebildeten, aber auch treuen und unbeirrten Ausdauernden möge vergessen sein im Reichen der neuen Beziehungen unter den Völkern. Die gerade die Einwohnerhaft des aeräumten Gebiets in der Auswirkung der Londoner Konferenz erhoffte. Das deutsche Volk als ein Volk, das sich seinen Platz durch Arbeit und rastloses Schaffen erwerben wolle, sehe in der Räumung des badischen Einbruchgebietes das erste Zeichen einer längst erhofften Aera der Verständigung. Im Geiste der Einheit gemeinsamer Arbeit dränge es die Stadt Offenburg, ihre Freude am heutigen Tage in einem feierlichen Zugelobnis zu Reich und Land und zu den Verfassungsgrundlagen des neuen Reiches auszudrücken. Redner schloß mit einem Hoch auf die enger badische Heimat und das Reich, in das die erwählte Verfassungsgemeinschaft einstimme. Darauf wurde das Deutschlandlied anacantmt.

entfallen auf Besitz- und Verzehrssteuern 466,6, auf Zölle und Verbrauchssteuern 115,9 Millionen Mark. Bei den Besitz- und Verzehrssteuern stehen die Lohn-Einkommenssteuer mit 108,5 Millionen und die allgemeine Umsatzsteuer mit 161,3 Mill. Mark an erster Stelle. Ihnen folgen die Einkommenssteuer aus anderen Einkommensquellen mit 83,3, die Körperschaftsteuer mit 24,8, die Vermögenssteuer mit 15,7 Millionen Mark. Unter den Zöllen und Verbrauchssteuern hat die Tabaksteuer mit 45,2 Mill. Mark den Höchstertrag gebracht. Die Zölle brachten 27,2, die Biersteuer 21,2, die Zundersteuer 13,5 Millionen Mark ein.

Eisenbahnunfälle und Arbeitszeit. Nach der Meldung einer Berliner Korrespondenz über die Verhandlungen, die zurzeit zwischen dem Reichsverkehrsministerium und den Eisenbahner-Gewerkschaften über die Regelung der Arbeitszeit des Eisenbahnpersonals schweben, erweckt es den Anschein, als ob ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Dienstdauer und der Unfallhäufigkeit bestehe. Dieser Zusammenhang besteht nicht. Die Zahl der Eisenbahnunfälle ging auch in der Zeit, in der die Dienstzeiten verlängert waren, zurück. In keinem der Unfälle, die in letzter Zeit die Öffentlichkeit besonders beschäftigten, war eine zu lange Dienstdauer von Einfluß. Zu dem Hinweis der Korrespondenz auf den Eisenbahnunfall bei Marsberg, der durch den Nervenzusammenbruch des dortigen Weichenstellers eintrat, der 7 Tage hintereinander Dienstzeit von 3 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags gehabt haben soll, hören wir von unterrichteter Seite, daß sich der Unfall abends 10.30 Uhr ereignete, also zu einer Zeit, in der dieser Weichensteller gar nicht im Dienste war. Derartige unrichtige Angaben über den Zusammenhang zwischen Dienstdauer und Unfallhäufigkeit können deshalb nur als Irreführung der Öffentlichkeit bezeichnet werden und müssen die Öffentlichkeit auch gegenüber berechtigten Wünschen nur mißtrauisch machen.

Ehrung. Anlässlich der Wiederkehr des Todestages der Witwe des Großkaufmanns Niempp, Margarete Schille, geb. Wengels, die in hochbetagter Weise die Stadt Karlsruhe nach Abzug einer Anzahl von Vermögenswerten zur Universalerbin ihres Vermögens eingesetzt hat, hat die Stadtverwaltung die Ruhestätte der Verstorbenen mit einem Kranz schmücken lassen.

Verkehrsstörung. Am 21. August, mittags 1 1/2 Uhr bog ein Kraftwagenführer mit seinem Lastkraftwagen mit Anhänger aus der Sophien- in die Schillerstraße ein. Der Anhängewagen geriet hierbei ins Rutschen und brühte einen Reibungsmaß der Straßenbahn um. Es entstand hierdurch eine Betriebsstörung von vierstündiger Dauer.

Festgenommen wurden: ein Tagelöhner, der von der Staatsanwaltschaft hier wegen Diebstahls gesucht wurde, ein aus einer Anstalt entlassener Färbereibehälter, ferner 28 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Veranstaltungen. Wiedereröffnung des Operntheaters. Morgen Samstag werden die bekannten Schauspieler im Theater, Kaiserstraße 3 am Theater, nach einer ardhren Renovierung wieder eröffnet. Durch umfangreiche bauliche, An- und Instandsetzungsarbeiten erhielt das Theater alle Annehmlichkeiten und Annehmlichkeiten, die heute von einem modernen Großstadtheater erwartet werden. Die künstlerische Ausmalung wirkt stimmungsstoll. Die Renovierung wurde unter der Leitung des Herrn Architekten E. Günther hier ausgeführt. (Siehe Anzeiger.)

Standesbuchauszüge. Sterbefälle. 21. Aug.: Matthias Kappeler, Gärtner, alt 78 Jahre; Maria Kigling, alt 65 Jahre, Ehefrau von Konrad Kigling, Schmid.

Wanzolin Marke „A.S.“ das beste Wanzenvorhütungsmittel, gewährleistet eine absolut sichere Brutvermeidung. Erhältlich in Flaschen von 50 Pig an. Chem. Fabrik der D. V. G. U. Anton Springer, Ettlingerstraße 51, Telefon 2340.

„Sie sind der Einzige, der mich geleitet.“ sagte er, und etwas des Bitterkeit wollte sich wieder in ihm regen.

„Soviel wie wir können Sie nicht allen gegeben haben, Herr Professor. Nicht bei allen brauchten Sie ein heilendes „Nein“ zu sprechen. Aber alle werden Ihren Einfluß noch spüren. Nur — bei dem einen kommt die Erkenntnis früher, bei dem anderen später.“ erwiderte der Jüngling, die Miße schwenkend, denn der Jug ruckte an. Wahrhaftig — der hatte auch Tränen in den Augen! Da brauchte sich am Ende ein alter Professor der seinen nicht zu schämen...

Kunst und Wissenschaft

Hochschulnachrichten. Im Alter von 60 Jahren ist der frühere Direktor der chirurgischen Klinik der Universität Heidelberg, Geh. Hofrat Prof. Dr. Albert Karath gestorben. Er war Redakteur der „Deutschen Zeitschrift für Chirurgie“. Sein Spezialgebiet war Inguinalchirurgie. — Professor Ludwig Deubner in Freiburg hat den an ihn ergangenen Ruf an die Universität Heidelberg als Nachfolger des verstorbenen Geh. Hofrats Prof. Dr. Franz Boll abgelehnt. — Ernann wurde der Präsident der Württembergischen Fortbildung Dr. Christoph Wagner mit Wirkung vom 1. Oktober zum ordentlichen Professor der Fortbildung an der Universität Freiburg. — Der Professor der Kirchengeschichte Dr. Theol. et phil. Emil Göller in Freiburg i. Br. ist zum päpstlichen Hausprälaten ernannt worden.

Der neue Leiter der Leipziger Deutschen Büchererei. Zum Leiter der Deutschen Büchererei in Leipzig ist an Stelle von Professor Wilmanns-Pouet der Bibliotheksrat Dr. Heinrich Ullrich von der Preussischen Staatsbibliothek in Aussicht genommen. Der neue Leiter der Deutschen Büchererei, der den Titel eines ersten Direktors führt, steht im 38. Lebensjahre.

Das allgemeine Stimmrecht in einer Kunstausstellung. In der Westdeutschen Kunstausstellung in Dortmund können die Besucher an bestimmten Sonntagen darüber abstimmen, welche Werke sie für die besten und stärksten halten. Jeder Besucher erhält nämlich an diesen Tagen am Eingang der Ausstellung

einen Stimmzettel mit der Bitte, nach der Katalognummer diejenigen sieben Werke auszuwählen, die er für die besten hält. Seine Unterschrift braucht er dem Zettel nicht zu geben.

Der diesjährige Naturforschertag. Die diesjährige Ärzte- und Naturforscherversammlung findet vom 21. bis 27. September in Jülich statt. Die hervorragenden Mediziner und Naturforscher aus dem Deutschen Reich, Österreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei haben neben vielen Ausländern ihr Erscheinen zugesagt. In 33 Abteilungen werden ihre Vorträge gehalten. Die Landesregierung empfängt die Kongreßteilnehmer in der Hofburg.

Eine neue chinesische Universitäts. In Peking bei Schanghai ist jetzt die Tsingtau-Universität eröffnet worden, die ganz unter deutscher Leitung steht, und deren Ziel in Deutschland anerkannt werden. Sie besitzt vorläufig eine Technische und eine medizinische Fakultät. Deren der medizinischen Hochschule ist der deutsche Arzt Dr. Dir.

Kleines Feuilleton

Der sternerpflichtige Literaturpreis. Einer der originellsten Literaturpreise wurde im Frühjahr dieses Jahres vom Magistrat der Stadt Würzburg gestiftet. Er bestand aus 50 Hochseidenten edlen Frankenweins und war der Siegespreis eines Dichternwettkampfs zur Erlangung eines Deimatspiels, das die Kilianlegende behandeln sollte. Zu dem Preis der Stadt Würzburg, deren Oberbürgermeister im Vorjahr die Gründung der Arbeitsgemeinschaft fränkischer Dichter veranlaßt hatte, gefiel sich noch ein weiterer Preis von 25 Flaschen Frankenweins, der als fränkischer Literaturpreis fungierte, während der andere inoffiziell „Kilianpreis“ getauft ward. Man war nicht wenig überrascht als 54 Stücke eingeleistet wurden, noch mehr aber, als unter den Bewerbern kein bekannter fränkischer Dichternamen zu finden war. Den Preis erhielt denn auch der aus dem schwäbischen Kaufmanns kommende Würzburger Studienprofessor Dr. Richard Federmann, der allerdings den Preis der Stadt Würzburg, den „Kilianpreis“ mit dem Oberpräsidenten der Bremer Oper, H. Nikolaus Mang aus Herrie-

den, teilen mußte. Der Preisträger sollte aber doch nicht eitel Freude erleben. Denn nachdem die Aufführung seines Stückes mehrmals verschoben wurde, zuletzt bis zum Jahr 1925, kam eines Tages auch noch vom Würzburger Finanzamt ein Schreiben, in dem er aufgefordert wurde, die Steuer für seinen Wein zu bezahlen. Der Heimadichter protestierte unter Hinweis auf die Besondereit seines Falles und unter Geltendmachung seiner „fränkischen“ Verdienste. Der Finanzreferent der Stadt Würzburg ermahnte aber jedes dichterischen und fränkischen Gefühls und sah keine rechtliche Grundlage, dem Preisträger die Weinststeuer zu erlassen.

Ein physikotechnischer Prüfungswagen der Reichsbahn. Vom Hauptbahnhof Dresden aus trat kürzlich der in Dresden erbaute physikotechnische Prüfungswagen der Reichsbahn seine erste Reise, und zwar nach München, an. Es handelt sich bei den physikotechnischen Prüfungen der Reichsbahn um eine Untersuchung, ob bei den Bewerbern für den Eisenbahndienst die nötigen geistigen und seelischen Eigenschaften, rasche und sichere Beobachtungsgabe, Entschlußfähigkeit usw. vorhanden sind. Die dem Zweck dienlich scharfsinnig erdachte Methoden und Apparate. Als am 1. Februar 1921 die physikotechnische Versuchsstelle der Reichseisenbahnverwaltung in Berlin eingerichtet wurde, bestand das 1918 unter der besonderen Förderung des Präsidenten Dr. Ulrich bei der Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen errichtete Laboratorium für Eignungsprüfung schon drei Jahre. Dresden hat hier bahnbrechend gewirkt. Jetzt wünscht München die sächsischen Einrichtungen kennen zu lernen. Da es sich um zweckmäßige erwiesen hat, die Bewerber für den Eisenbahndienst, hat sie nach Dresden zu rufen, in ihrer Heimat zu unteruchen, wurde der Prüfungswagen erbaut. Er enthält einen kleinen Aufenthaltsraum für den Begleiter des Wagens und einen großen Prüfungsraum. In dem Hauptraum sind eine Anzahl Einrichtungen des Dresdener Prüflaboratoriums für Berufsbeurteilung, das im Hauptverwaltungsgebäude der Reichsbahn auf der Streiterei Straße untergebracht ist, wiederholt. Eine Wand des Raumes bedeckt das Bild einer Eisenbahnstrecke mit elektrisch aufleuchtenden Signalen für die sogenannte Fahrprobe. Der Vorstand der Dresdener physikotechnischen Versuchsstelle, Regierungsbaurat Dr. Wästel, führt die Einrichtungen in München vor.

Die Geschichte der „Sterne und Streifen“.

Der Ursprung der Flagge der Vereinigten Staaten von Amerika, des Sternennanners, ist recht wenig bekannt. Im Jahre 1775 wurde ein Ausschuss eingesetzt, der eine gemeinsame Flagge für die dreizehn Kolonien entwerfen sollte, aus denen die Vereinigten Staaten ursprünglich nach dem Unabhängigkeitskrieg, der sie von der englischen Herrschaft freigemacht hatte, bestanden. Die Flagge, auf die man sich einigte, unterschied sich nicht wesentlich von der jetzigen, ausgenommen dadurch, daß sie nur dreizehn Sterne trug, die aufammen mit den dreizehn roten und weißen Streifen die dreizehn Staaten symbolisierten. Durch Kongreßbeschluss vom 17. Juni 1777 wurde die amerikanische Flagge endgültig eingeführt; aber erst später wurde bestimmt, daß die Streifen aus 7 roten und 6 weißen Bändern bestehen sollten, und es gibt noch einige sehr alte Flaggen mit 7 weißen und 6 roten Streifen. Man hat lange geglaubt, daß der amerikanische Adler und die Flagge aus Washingtons Familienwappen entnommen seien, doch ist das nicht sehr wahrscheinlich, da Washington einen Raben und einen Adler im Wappen führte, allerdings aber horizontale rote Balken, bestanden von roten Sternen. Inzwischen hat man hier vielleicht die Inspiration zur amerikanischen Flagge geholt, deren tiefe Bedeutung war, daß jeder Staat der Union in der Nationalflagge mit einem Stern und einem Streifen vertreten sein sollte. Als später dazugekommene Staaten anerkannt wurden, so Vermont 1790 und Kentucky 1792, handelte man auch nach diesem Grundsat und vermehrte die Zahl der Sterne wie die Streifen von dreizehn auf fünfzehn. Einige Jahre später betrug ihre Zahl schon 25, aber schließlich fand man das System unpraktisch, und 1813 beschloß man daher, zu der ursprünglichen Zahl von dreizehn Streifen zurückzukehren, aber dafür die Anzahl der Sterne bei jedem neu dazukommenden Staat zu vermehren, so daß man aus den Sternen der Flagge genau erleben kann, aus wieviel Staaten die Union besteht. Wedrigens hat jeder der Unionstaaten auch noch seine eigene Flagge, häufig mit einem englischen oder lateinischen Motto. Nur der Staat Maryland bildet eine Ausnahme — sein Motto ist italienisch abgefaßt. Auch der Präsident hat seine eigene Flagge, die die Inschrift trägt: „E pluribus Union“.

Filmschau.

Filmkunst.

Filmkunst soll die Verwirklichung der Kunst bedeuten. Sie muß sich der Handlung und ganz anschmiegen, muß das laufende Bild sinngemäß untermalen und dem Publikum durch das leuchtende Feuer der Töne zum wahren Erfolge verhelfen.

Die Frage nun, ob die Kunst zu einem Film aus klassischen und modernen Wesen zusammengefaßt werden muß, oder ob man eigens eine Produktion in Tönen zu jedem größeren Kino komponieren soll (wie die sehr ansprechende Komposition von Gottfried Supper zum Nibelungenfilm) ist sehr umstritten. Worauf es ankommt, ist lediglich, daß künstlerische Stimmungsmomente nicht fehlen dürfen.

Es ist ohne Frage, daß im Kino der Film die Hauptrolle spielt, die Begleitung Nebenrolle ist. Wir sehen in das Lichtspielhaus, um Denny Boyton zu sehen, nicht aber mit der ausgesprochenen Absicht, um die „Crocio“ oder die „Lustigen Abenteuer“ zu hören. Das bedeutet nun aber nicht, daß die Musik im Kino eine Angelegenheit zweiten Grades sei. Die Musik soll den künstlerischen Gesamteindruck verstärken. Hier können Kapellmeister und Komponisten eine große musikalisch-kulturelle Mission erfüllen. Es ist in ihren Händen, gerade die große Masse der Bevölkerung der musikalischen Klänge zu machen. Mozart, Beethoven, Haydn, Weber, Meyerbeer können hier zwangsläufig an den Kreis von Leuten herangebracht werden, denen sogar durch die Beschränkung von Bild und Musik gefühlsmäßig zum Erlebnis gemacht werden, wenn man richtig auswählt.

Es ist selbstverständlich, daß sich das Kino-Repertoire nicht nur aus klassischen Werken, aus klassischer Musik zusammenlegen kann. Wir brauchen gerade bei vielen Filmen das, was man auch musikalisch im engen Sinn als Schlager bezeichnet.

Die modernen Operetten, das Volkstheater, der Bühnenbau, bekannte Tänze geben oft Möglichkeiten zur Erzielung von Pointen, die an sich nicht in der Absicht des Films lagen, aber vielmehr bestimmten kleinen Scherzen des Repertoires erst zum Erlaß verhelfen. Wer eine Begleitung von Lustspielen nach dieser Richtung hin kritisch verfolgt, wird sehen, daß nach jeder Richtung hin eine immer stärkere Einwirkung der Kinokapellmeister zu verzeichnen ist, und daß da, wo das Repertoire immer auf neu laufende Gebiete wird, Wirkungen erzielt werden, deren Bedeutung für die Stimmung des Publikums und damit für den Erfolg des Films meist unterschätzt und selten anerkannt werden.

Die beste Zusammenstellung, das größte Repertoire nützt aber nichts, wenn die Qualität der Musik irgendwo zu wünschen übrig läßt. Es muß besser, drei wirkliche Künstler zu engagieren, als fünf Musiker, die ihren Beruf als Handwerker auffassen. Meist sind es Spezialisten, die einen gewissen Tiefstand des Repertoires in qualitativer Hinsicht im Gefolge haben. Das ist falsche Sparmaßnahme, Zeugnis für einen schlechten Willen für einen wesentlichen Teil des Theaterbetriebes. Darüber wird aber ein zweites Mal ausführlicher zu reden sein.

Film der Woche.

Reizendes Schauspiel ab heute: „Das Karussell“. Das Karussell ist ein Werk, das die Kunst der Produktion in sich faßt. Die Karussell-Kunst ist eine der schönsten Künste der Welt. Die Karussell-Kunst ist eine der schönsten Künste der Welt. Die Karussell-Kunst ist eine der schönsten Künste der Welt. Die Karussell-Kunst ist eine der schönsten Künste der Welt.

Verdende Filme.

Die Hoffmanns Film-F. G. hat mit den Aufnahmen zu dem großen Filmwerk „Die drei Könige“ begonnen. Als Hauptdarsteller sind verpflichtet: Hans Strauß, Karl Ober, Albert Steinrück und Lia Ebenhöch.

Sport-Spiel

Fußball.

es. Der Fußballwettkampf Dellerich-Süddeutschland sollte am kommenden Sonntag in München stattfinden. Auf Wunsch des Süddeutschen Verbandes ist der Kampf auf das nächste Jahr verschoben worden.

Schwimmen.

Schwimm-Wettkampf Ungarn-Deutschland. Der Schwimmwettkampf zwischen dem ungarischen Schwimmverein von Ungarn und Deutschland begann am Dienstag in Budapest. Der Schwimmwettkampf brachte den deutschen Vertretern zwei Niederlagen. Die 4 mal 66 2/3 Meter-Stafel holte sich Ungarn in 2:41 min. Im 100 Meter Freistil wurde Dablen von dem jungen Ungarn Barany geschlagen, der mit 1:02,8 einen neuen Landesrekord aufstellte, dagegen konnten die Deutschen die 4 mal 200 Meter-Stafel zu einem überlegenen Siege halten. Einige ungarische Schwimmer gingen auch in Graz an den Start, wo sie teilweise recht gute Erfolge erlangen, wie aus nachfolgenden Ergebnissen hervorgeht: Freistil 90 Meter: 1. Weiskammer 51,2 Sek.; 2. Dörmann-Magdeburg 1.00,8. — Freistil 45 Meter: 1. Kräger 24,5 Sek.; 2. Dörmann-Magdeburg 25,3. — 90 Meter Rücken: 1. Mann-Magdeburg 1:10; 2. Röhre-Magdeburg 1:11. — Freistil 100 Meter: 1. Hellas-Magdeburg 1:21,7; 2. Graz 1:25. — Wasserball: Hellas-Graz 4:2 (3:0).

Bogen.

es. Breitenbüchse-Bauner am 7. September. Der in Duisburg geplante Ausstellungs-Wettkampf um die deutsche Scherenschießmeisterschaft im Bogen zwischen Breitenbüchse und Bader Bauner ist nach Wilhelm verlegt worden, da die dortige Stadtverwaltung bei der Festlegung der Steuer weit mehr entgegenkommen als in Duisburg gescheit hat. Der Kampf findet am 7. September auf der Mühlheimer Heidebahn statt.

Pferdesport.

Die Mannheimer Pferden, die am 7. 8. und 14. September im Anstalt an Baden-Baden stattfinden, erlauben beim Nennungsakt der Altersgewichtsgruppe eine sehr starke Beteiligung. Für 16 Nennen wurden 495 Unterprüfungen abgegeben. Der „Mannheimer Herd“, die Hauptdarstellerin über Vorder- und Hinter, vereinigt 38 Pferde, der „Mannheimer Herd“, die Hauptdarstellerin über Vorder- und Hinter, vereinigt 38 Pferde, der „Mannheimer Herd“, die Hauptdarstellerin über Vorder- und Hinter, vereinigt 38 Pferde.

Literatur.

Der Abhandlung unter dem Titel des Rhythmus, sein Wesen in Kunst und Natur und seine Bedeutung für die Schule. Der Rhythmus wird definiert als eine psychophysische Tatsache, die nach Weilen und Ursprung ein rätselhaftes Ursphänomen ist. Empfinden wird der Rhythmus als eine unwillkürliche Kraft, die im Wesen des Menschen vorhanden, die nicht erworben, wohl aber entfaltet werden kann. Sein Charakter wird durch die Faktoren Raum, Zeit und Dynamik bestimmt. Rhythmische Symmetrie, Musik und Poetik sind Anwendungen. Man kann daraus von Rhythmus, Musik, Rhythmik und Rhythmik sprechen.

Der Rhythmus hat durch Karl Bücher in seiner Schrift „Arbeit und Rhythmus“ schon 1888 eine Darstellung gefunden, die ihren Ausgangspunkt von der Lebensweise einer Gruppe der Menschheit nimmt, auf der alle Arbeit noch eine rhythmische Form hatte. Die Bucher'schen Ansichten werden denen Dalcrozes gegenübergestellt, der in seinem Buchen der rhythmischen Symmetrie keine körperlichen Funktionen, sondern einen gleichmäßigen Kräfteverbrauch und ein gleichmäßiges Kräftevermögen ersehen will. Die körperliche Bewegung soll zum Ausdrucksmittel innerer Empfindungen werden. Die rhythmische Symmetrie ist eine Verfestigung körperlicher und einer Verfestigung geistiger Funktionen ersehen.

Tann werden die Auffassungen von Bücher und Dalcrozes den Auffassungen Bodes gegenübergestellt, der sich ganz auf die rhythmischen Funktionen von E. Klossner stützt und besten praktischen Versuchssystem für das Lernen des menschlichen Geistes sehr brauchbar ist und ausviel viel Anwendung findet. Man muß sich mit der Bodeschen Auffassung über den Rhythmus befassen machen, wenn man sein gymnasialisches System verständnisvoll anwenden will.

Die so erhaltenen Grundbegriffe werden der Verfasser auf die verschiedensten Lebens- und Schulgebiete, insbesondere auf den Turnunterricht an. Die Broschüre ist als eine geeignete Einführung in den Fragenkomplex des Rhythmus anzusehen.

Bunte Chronik

Das friedliche Amerika. In einer seiner letzten Nummern bringt der „Daily Express“ folgende Aufsehen erregende Meldung aus New York: „Im politischen Institut von Williamstown (Massachusetts) hat der Kontradmiraal Rodgers, der ehemalige Befehlshaber des asiatischen Geschwaders der Marine der Vereinigten Staaten, erklärt, daß sein Land, wenn es die Einwohnerzahl von 200 Millionen erreicht habe, gezwungen sei, Angriffskriege zu führen, um dem Ueberfluß seiner Bevölkerung neue Gebiete zu erschließen. Im Verlauf einer Debatte über Abrüstung und Sicherheit, an der vier Generale und drei Admirale teilnahmen, hat Rodgers folgende Erklärung abgegeben: „Der amerikanische Abrüstungsvorschlag gründet sich auf den irrthümlichen Glauben, daß die ganze Welt den Krieg zu unterdrücken wünscht. Indessen ist es klar, daß gewisse Großmächte ihn noch immer für das beste Mittel halten um das zu erreichen, was man wünscht.“ Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten beträgt im Augenblick 112 Millionen.

Die Frau am Pranger. Auf der französischen Küste vorgelagerten, zu England gehörigen Kanal-Insel Jersey ist ein mittelalterlicher Brauch wieder aufgelebt. Danach sind Personen, die sich eines leberlichen Lebenswandels schuldig machen, öffentlich am Pranger auszustellen. Eine Frau hatte auf dem Standesamt ein neugeborenes Kind als das ihres Mannes abgegeben, worauf sich herausstellte, daß sie seit drei Jahren Witwe war. Dafür wurde sie zu einer Geldstrafe, einem Monat Gefängnis und zur Schaustellung in einem eisernen Käfig verurteilt. Als dieser letztere Teil der Strafe vollzogen wurde, fiel die Frau ob der Scham und Wut über die ihr von der schaulustigen Menge an den Kopf fliegen, in hysterische Krämpfe und sie mußte schließlich von dem Pranger in ein Krankenhaus gebracht werden.

Schweigende Seelen. In Boulogne wurde ein Kutter mit drei völlig erschöpften Matrosen gelandet. Trotz aller Bemühungen wollte es lange nicht gelingen, die drei zum Sprechen zu bewegen, bis sie an die Hand einer modernen Sprache verstanden, auch nicht, nachdem sie reichlich Speise und Trank erhalten hatten. Endlich vermochte ein sibirischer Kaufmann das Schweigen mit einem guten Wodka zu brechen. Es waren Matrosen von einem russischen Sowjet-Kriegsschiff, die desertiert und nach England geflohen waren, von wo sie den Kanal in dem schmalen Boot gekreuzt hatten.

Blanes Auge und Mannestrene. Nach den langjährigen Erfahrungen des Leiters des Wohltätigkeitswesens in Leeds sind blaunäugige Männer fast immer schlechte Gatten. Der Mann, der es wissen muß, meint, daß Männer mit blauen Augen fast immer Don Juans sind. Denn nach seiner Erfahrung waren 99 Prozent durchgebrannter Chemänner blaunäugig.

Eine Kalenderreform. Augenblicklich ist eine starke Bewegung im Gange, aus einem Jahre dreizehn Monate zu machen. An der Spitze dieses neugebildeten Komitees steht Paul Delaporte, ein Pariser Ingenieur. Der jetzige Kalender, so erklärt das Komitee ganz plausibel, sei eine Modifikation des kaiserlichen Kalenders, vom Astronom Sosigenes und 1582 vom Papst Gregor verbessert. Die Argumente gegen den Gregorianischen Kalender sind, daß er eine schlechte Wochen- und Monateinteilung hat. Einige Monate sind einunddreißig Tage lang, welche dreißig und einer ganz und gar bloß achtundzwanzig, zweieinundfünfzig, so meint Delaporte, sei durch dreizehn teilbar, aber nicht durch zwölf. Folglich sei es das beste, das Jahr in dreizehn Monate zu je achtundzwanzig Tagen zu teilen. Mit der Umstellung würde zu beginnen sein am 22. Dezember, und wir hätten nur einmal nötig, auf Weihnachten zu verzichten. Wenn wir nämlich aus einem 22. Dezember einen 1. Januar machen, würden auch die vier Jahreszeiten jedesmal an einem Ersten anfangen können, und es wäre kinderleicht, sich diese Daten zu merken. Das Dreizehmonatsjahr würde allen Buchhaltern, Steuerbeamten und überhaupt jedem denkenden Menschen das Leben wesentlich erleichtern. Was es aber am interessantesten macht, das ist die Einführung

eines Nulltages, der in Schaltjahren hinter den letzten Dezembertag zu setzen ist. Dieser Nulltag, das sagt schon sein Name, würde bei der neuen Einteilung nicht mitgezählt werden, und wir hätten also vierundzwanzig Stunden Gelegenheit, uns außerhalb jeder Zeitrechnung zu fühlen.

Der Amerikaner und die Venus von Milo. Auf der Rue Royal in Paris gab es dieser Tage einen großen Auflauf, aus dessen Mitte ein Schutzmann einen jungen Franzosen herausholte, der sich unter den letzten Griffen zweier amerikanischer Fäuste wand. Der Fremde war mit seiner Frau aus dem Louvre gekommen und auf der Straße drängte sich der junge Mann an ihn heran mit der Aufforderung, Ansichtskarten zu kaufen. Im Allgemeinen sind diese Karten, die den Fremden in Paris so aufbringlich angeboten werden, nicht gerade sehr zahlreicher Art und der Amerikaner wollte nichts davon wissen. Der Franzose pries ihm in einem Gemisch von englisch und französisch die Ansicht der Venus von Milo an, was den Amerikaner nur noch argwöhnlicher machte. Auf der Polizeiwache übergab der Franzose dem Schutzmann seine Ansichtskarten, der sie durchsah und lächelnd dem Amerikaner überreichte. Auch dieser sah sie an, während ihm seine Frau über die Schulter sah, dann gab er sie verlegen lächelnd zurück und entschuldigte den so harsch von ihm angefaßten Franzosen mit einem Trinkgeld, denn diesmal war es wirklich ausnahmsweise die Venus von Milo.

Eine Schlittenreise von 6000 Kilometer. Der dänische Forschungsreisende Dr. Lange Koch hat gelegentlich einer Expedition zur kartographischen Aufnahme der noch unbekanntesten Teile der arktischen Küste die längste Schlittenreise gemacht, die je bekannt geworden ist. Die gefährliche Reise führte über nahezu 6000 Kilometer quer über Eisfelder und das gefährliche Eisfeld und nahm 200 Tage in Anspruch. Die Expedition bestand aus 19 Schlitten, 200 Hunden und ein paar Eskimos. Dr. Koch war der einzige Europäer bei der Expedition. Menschen und Hunde hatten unerschöpflich unter der Kälte zu leiden, und auf dem Heimweg gingen überdies auch die Lebensmittel aus. Alle Hunde bis auf 10 freipierten oder wurden gefressen. Die Eskimos hatten außerdem unter allerlei Krankheiten zu leiden. Trotzdem wurde der Zweck der Kartenaufnahme völlig erfüllt, und es wurden wertvolle wissenschaftliche Entdeckungen gemacht. Dr. Koch bringt etwa 4000 geologische Fundstücke nach Haus, einschließlich fossiler Tiere aus frühen geologischen Perioden.

Briefkasten

(Antwort kann nur erteilt werden, wenn der Anfrager die letzte Abonnementsnummer beifügt ist.)

G. W. Es ist nicht üblich, verschiedene Zeitungen gleichzeitig einen Artikel als Originalartikel anzubieten. Der Gebrauch ist, daß eine Zeitung den Artikel als Original erhält und andere ihn nach erfolgtem Abdruck als Zweitdruck gegen Zweitdruckhonorar annehmen erhalten.

Vom Wetter

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswettermarie Karlsruhe.

Freitag, den 22. August 1924. Das Tiefdruckgebiet über der Nordsee beherrscht noch die Wetterlage Mitteleuropas, doch hat der Einfluß höheren Druckes über Süd- und Südwestdeutschland etwas zugenommen, so daß in unserem Gebiet teilweise Aufhellung eingetreten ist. Die Wetterlage ist jedoch noch unbeständig, da über dem Kanal und Südrand noch Tiefdruckausläufer lagern, deren Vorübergang in Süddeutschland noch stürmische Regen bringen wird. — Für die nächsten Tage ist jedoch mit einer allgemeinen Erhöhung des Luftdruckes und Besserung des Wetters zu rechnen.

Wetterausblick für Samstag, den 23. August: Zeitweise aufhellend, doch teilweise noch geringer Regen, etwas wärmer, für die nächsten Tage Besserung der Witterung.

Table with 2 columns: Station, Height (m) and 2 columns: 22. August, 21. August. Rows include Karlsruhe, Rastatt, Pforzheim, etc.

Kalkutta, Haupt und Herz Indiens.

Die Millionenstadt am Ganges.

Der Fremde, der in Kalkutta ankommt, glaubt hier an den Ufern der Themse als an denen des heiligen Ganges zu sein. Wenn die Regierung nach Gründen politischer und hygienischer Natur nach wie vor moralisch und finanziell das Mandament der Kolonie. Die Stadt ist nach London das stärkste Bollwerk des britischen Reiches, das Bewegungszentrum des endlos wachsenden internationalen Handels- und Verkehrsstroms, der sich von der Themse über die Welt ergießt und von dieser wieder zur Themse zurückfließt. Den heiligen Strom durchfurchen unzählige Leichter und Transportschiffe, hochgepöckelt mit Wollen und Ainen, die zur Verfrachtung nach Uebersee dem Hafen zugeführt werden. Und drüben am anderen Ufer des Ganges ziehen Tausende von Fabrikschornsteinen ununterbrochen dicke Rauchs- und Dampfwolken in die Luft, die die strahlende Reine der orientalischen Atmosphäre trüben und den Himmel Indiens verdunkeln. Kalkutta ist eben unter den großen strategischen Operationsbasen der Welt die stärkste; sie unterhält hier fast einen Generalstab von Industriellen, Kaufleuten und Bankiers, die samt und sonders von London aus ihre Instruktionen erhalten. Die City ist es, die den Handel leitet, den Warenverkehr reguliert und die unermesslichen Reichthümer Südasiens nach Mahabade ihrer eigenen industriellen Interessen und nach den Bedürfnissen ihres Wechselstandes über die Weltmärkte verteilt.

Selbige der Besucher Kalkuttas im europäischen Viertel bleibt und den gigantischen Spuren

der englischen Plutokratie folgt, wird er sich vergeblich fragen, weshalb man eigentlich Kalkutta den Kopf und das Herz des indischen Nationalkörpers nennt, schreibt Mario Appellus, der Berichterstatter des „Popolo d'Italia“. Der Fremde, der in Kalkutta umherwandert, wird für einen Ghandi nur ein mittelbäues Mädchen übrig haben. Die Wörte und die Banken werden ihm als unheimliche Festungen erscheinen, und die armen Eingeborenen eine Menge Bedenken, die verurteilt ist, ihr Leben in der Sklaverei zu verbringen. Das wahre Kalkutta ist aber nicht das der Docks und Fabriken. Am Diten der Weichen- oder Ensländerstadt beginnt die riesenhafte Industriestadt, die „schwarze Stadt“ mit einer Einwohnerzahl von 1.200.000 Ädipen. Straßen folgen auf Straßen, die einander wie Wassertröpfchen gleichen und sein Ende zu nehmen scheinen. Niedrige Hütten, bescheidene Häuschen, Gassen, Kreuzwege, Plätze, das wischen sie und da ein Tempel Brahma und eine Woihee. Durch die unendlich lange Chitpore Road gelangt ich, schreibt Appellus, in die Indierstadt. Der erste Kilometer meines Weges gibt sich ganz und gar chinesisch. Die Söhne der himmlischen Republik, die ja in seiner orientalischen Stadt fehlen, haben die erste Etappe des Stadtgebiets für sich in Anspruch genommen, um sie zu einem riesenhafte Schuhbazar umzuwandeln. Alle diese Chinesen sind Schuh- oder Pantoffelmacher, ein Handwerk, das die Juden scheuen, weil es sie zwingen würde, die Hände von Döfen und Röhren, die dem Hindu als heilige Tiere gelten, zu zerhacken. Die Chinesen haben sich diese religiösen Bedenken der Hindus zunutze gemacht, um den blühenden Schuhhandel in ihrer Hand zu monopolisieren. Kaum hat man aber diese Schuhwerkstellung und die mit Schuhtüchern überfüllten Straßen im Rücken, so steht man einer Stadt gegenüber, die sich als ausgesprochen indisch zu erkennen gibt. Sie teilt sich in Viertel, die je nach dem vorherrschenden Gewerbe unterghe-

den sind. Man findet hier Viertel für Weisen, für Kupferarbeiten, Tapeten, Teppiche, Goldschmiede, Wollweberei, Goldschmiederei, heilige Gegenstände, Apothekermachen, Parfüm und andere mehr. Von Chitpore Road zweigen andere endlos lange Straßenzüge ab, die nach dem Eingeborenenmitlem ganz unregelmäßig verlaufen. Sie schneiden sich, kreuzen sich, vereinigen sich wieder, um sich dann wieder scheinbar auszubreiten. Laufende von Querstraßen, die sich überkreuzen wieder in Gassen und immer winzigere Gäßchen verteilen, machen das Kalkutta der Eingeborenen zu einem verwickelten Labyrinth, das aller Orientierungspunkte entbehrt, so daß es für einen Europäer ganz ausgeschlossen ist, sich hier zurechtzufinden, zumal er sich vergeblich nach einem Schild in englischer Sprache umsieht. Alle Wegbezeichnungen sind in hindostanischer oder bengalischer Sprache abgefaßt, und nur selten begegnet man einmal einer chinesischen Aufschrift. Es leuchtet unter diesen Umständen ohne weiteres ein, welche schwere Aufgabe der Aufstichtspolizist in diesem Gemirr von Straßen und Schlupfwinkeln zu fällt. Der politische Verdächtige zumal kann hier um so eher untertauchen, als ihm die Solidarität der Einwohner sicherer Schutz verbürgt. Die eingeborene Polizei begnügt sich auch damit, die Hauptstraßen zu überwachen, und die englische Polizei ist ihrerseits wohlweislich, sich in die Kanäle des inneren Labyrinthes zu wagen. Die Revolution findet deshalb hier den günstigsten Nährboden für ihre Verberätigkeit. Alle Führer der Revolutionsbewegung wohnen einschließlich der Mittalbes der „Swaraj“ offiziell in Kalkutta und leben hier in der Eingeborenenstadt in direkter Fühlung mit der Menge, unter deren Schutz sie gegen die Nachstellungen der britischen Polizei aborgen sind.

Das äußere Aussehen der Häuschen und Hütten ist durchaus bescheiden. Allerdings wird man gelegentlich im Innern eines Hauses überfallen, den man vier am allerwenigsten er-

wartet. Aber das sind Ausnahmen. Der größte Teil der Häuschen zeigt auch im Innern Bescheidenheit und ist oft geradezu dürftig. Mit ihrer ungläublichen Anhäufung von Bewohnern und einem Grad von Unsauberkeit, wie er selbst im Orient selten ist, bilden gewisse Stadtviertel Kalkuttas wahre Senckenherde, an denen alle Sanierungsversuche scheitern werden. Und doch bildet gerade diese Anhäufung von Häuschen und Menschen, in der die Cholera und die Pestepidemie ihre Opfer finden, das Kalkutta, das die gewaltige Englanderstadt entronnen hat und das heutige Herz und Hirn Indiens bildet. Hier wohnt Mathama Ghandi, hier haben der große Mat des „Swaraj“, die Revolutionsanschlässe, die Verwaltungs- und Finanzorgane der Partei der Unabhängigkeit ihren Sitz. Auch wenn sie offiziell anderswo gemeldet sind, befinden sich doch hier Archive und Kassen. Wenn man von einer der Brücken die den Ganges überbrücken dieses Labyrinth von Gassen und das Gemimmel von farbigen Menschen überblickt, so hat man den Eindruck, nicht einer Stadt, sondern einem kolossalen Lager gegenüberzustehen, in dem eine auf der Wanderung befindliche Menschenmenge vorübergehend Wohnung genommen hat. Und es ist tatsächlich die Vorhut auf der Wanderung begriffenen Nationen, die vor der Front der monumentalen Festung des englischen Kalkutta halt gemacht hatte. Die hohen Schornsteine der industriellen Werkstätten, die mannsförmig Rauchwolken in die graue Luft senden, gemahnen an die Titanenschicht, die täglich in verflüchtigen Schweißgen zwischen den beiden Kalkuttas ansetzt wird: der schwarze Kalkutta und der Ensländerstadt, der Stadt der Paläste und massiven Fabriken und der Stadt der kleinen Kalkuttas. Es ist ein stummer, unerbittlicher Kampf; sein Feldgeschrei und seine Lösung: Das ganz Indien soll es sein!

Mannheims Wirtschaft.

Die Schwierigkeiten und Schädigungen durch die Besetzung.

Die Besetzungsabteilung der Handelskammer für den Kreis Mannheim gibt soeben einen Jahresbericht heraus, dem wir die folgenden Daten entnehmen:

Nicht ganz zwei Monate, nachdem die Franzosen und Belgier am 11. Januar 1923 in das Ruhrgebiet eingerückt waren, einen Monat, nachdem Offenburg und Umgebung besetzt worden waren, rückten am 3. März französische Truppen über die Rheinbrücke vor und besetzten die Mannheimer Häfen mit Ausnahme des Rheinaufens. Am 8. März wurden auch die Rheinaufer Häfen besetzt. Einige Zeit später, am 18. Mai, wurde die Besetzung in die heutige Linie vorgetragen. ...

Durch die Besetzung ist Mannheim in zwei Teile zerrissen worden. Der besetzte Teil umfasst sämtliche Häfen, den Zentralgüterbahnhof, den Bahnhof Rheinau sowie große Teile des Mannheimer Industriegebietes. ...

Die mitten durch das Mannheimer Wirtschaftsgebiet gehende Besetzungs- und Zollgrenze hat die Bureaus von den Lagerräumen, die Fabrikationsstätten der Halbfabrikate von denen der Fertigfabrikate und die Häfen vom Hinterland getrennt. ...

Ein Punkt muß besonders hervorgehoben werden, der während der Zeit des passiven Widerstandes zu einer völligen Stilllegung des gesamten Wirtschaftslebens im besetzten Mannheimer Gebiet führte, das ist der in seiner Art einzigartige Charakter der besetzten Gebiete. ...

Während der Dauer der Besetzung bis zum Ende des Jahres 1923 wurden Holz- und Eisenerzeugnisse als Reparationsgegenstände beschlagnahmt. ...

Die Rhein Zollgrenze war bereits am 20. Januar durch die Debonnanz Nr. 136 errichtet worden. Sie unterwarf die aus dem besetzten Gebiet in das unbesetzte Gebiet gehenden Waren mit Ausnahme der Lebensmittel einer anfänglich 10prozentigen Abgabe. ...

Einen unmittelbaren Einfluß übte die Errichtung der Rhein Zollgrenze auf manche Teile der Industrie im unbesetzten Gebiet dadurch aus, daß das besetzte Gebiet durch wirtschaftspolitische Maßnahmen als Absatzgebiet ausgeschaltet und für die Belieferung durch die französische Industrie aufnahmefähig gemacht wurde. ...

Der Schiffsverkehrsverkehr wurde über die Seehäfen, besonders über Hamburg, vom Rhein abgelenkt. Das gleiche galt für den internationalen Transithandel, der vorher im Mannheimer Hafen seine Ware auf der Bahn umschlug, um sie nach der Schweiz, Italien, Desterreich usw. weiter zu verschiften. ...

An der vorstehend geschilderten Lage änderte sich nach Aufhebung des passiven Widerstandes nur wenig. Die Einstellung des passiven Widerstandes stellte die seit dem 3. März fast reiflos stehende Industrie, den Handel und die Schifffahrt vor die Aufgabe, unter den großen Schwierigkeiten, welche die verwickelten Zollverhältnisse in Mannheim mit sich brachten, ihre Tätigkeit wieder so gut als möglich aufzunehmen. ...

Trotzdem die angelegtesten Bemühungen der Handelskammer und später in Verbindung mit ihr der Arbeitsgemeinschaft für die besetzten Mannheimer Gebiete sehr weitgehende tatsächliche Erfolge erringen konnten, mußten die Bemühungen um Erreichung des strategischen Zieles der Aufhebung der Binnenzollgrenze erfolglos bleiben. ...

Wenn die Mannheimer Industrie und der Mannheimer Handel während der Dauer des passiven Widerstandes infolge des mehrfach betonten inelarischen Charakters zur vollständigen Stilllegung ihrer Betriebe gezwungen waren, so mußte nach Wiederaufnahme des Verkehrs durch finanzielle und bürokratische Erdwernisse die Besetzung doch beirat bleiben, daß eine Konkurrenz mit den Firmen des übrigen besetzten Gebiets vielfach ausgeschlossen war oder von der Aufnahme des Betriebes überhaupt abgesehen wurde. ...

Wirtschafts- und Handelsteil.

Kreditnot und Wiederaufbau-Krisis in Frankreich.

Von Prof. Dr. Hermann Levy.

Unsere eigene Inflationserfahrung hat gelehrt, daß das Schlimmste an der Zerrüttung einer Währung die Erschütterung der Kreditwürdigkeit des Staates ist. ...

In einer denkwürdigen Senatsdebatte hat erst unlängst der Minister Clémentel darauf hingewiesen, daß das französische Publikum das Vertrauen zu festverzinslichen Anleihen durchweg verloren hat, ganz gleich, ob es sich um staatliche Anleihen, oder solche der französischen Departements, der großen Städte oder Eisenbahnen handele. ...

Der Anleihemarkt war im Gegenjahre hierzu aber immer gut behauptet bei sehr lebhaftem Geschäft. ...

Bei Beginn des offiziellen Verkehrs war die Haltung des Industriemarktes infolge zahlreicher Abgaben bedeutend abgeschwächt, namentlich für Montanwerte. ...

Die Berliner Börse. Erste Kurse vom 22. August. Elek. Hochbahn 46, Hambg. Paketf. 27,4, Hambg. Südam. 37,25, Nordd. Lloyd 6, Berl. Handelsg. 29, Darmst. Nat. Bf. 9,50, Bochumer Guß 51,50, ...

Industrie / Handel / Verkehr.

Anlösung der Außenhandelsstelle. Die Außenhandelsstelle der Metallwirtschaft, der bereits seit längerer Zeit die Bezugung zur Ein- und Ausfuhrbewilligung entgegen ist, wird nunmehr durch die in diesen Tagen im Reichsanzeiger zur Veröffentlichung kommende Verordnung des Reichsarbeitsministers endgültig aufgelöst. ...

Schuhmacher-Fachausstellung Darmstadt 1924. Die Vorbereitungen für die in den Tagen vom 28. bis 25. August in den Räumlichkeiten des Saalbanes in Darmstadt stattfindende große Schuhmacher-Fachausstellung sind in vollem Gange. ...

In einem eigenartigen Kontrast zu diesen mäßigen Finanzverhältnissen, steht die Tatsache, daß sich englische und amerikanische Banken immer fester in Frankreich — in Paris vor allem — einnisten. ...

Eduard VII — in Büroräume der Bankers Trust Company das — gewiß nicht sehr erfreute — Tagesgespräch der Pariser. Anglo-amerikanische Blätter trösteten die Franzosen mit dem Argumente, daß ausländische Bankunternehmungen niemals ein Nachteil für ein Land gewesen seien und verweisen auf London. ...

Frankfurter Börse.

Frankfurt, 22. Aug. Es zeigt sich an der Börse immer mehr, daß, wie wir schon öfters hervorzuheben haben, ein großer Teil der Spekulation und des privaten Publikums auf einen günstigen Verlauf der Londoner Konferenz spekuliert hatten. ...

Der Anleihemarkt war im Gegenjahre hierzu aber immer gut behauptet bei sehr lebhaftem Geschäft. ...

Bei Beginn des offiziellen Verkehrs war die Haltung des Industriemarktes infolge zahlreicher Abgaben bedeutend abgeschwächt, namentlich für Montanwerte. ...

Berliner Börse.

Erste Kurse vom 22. August. Elek. Hochbahn 46, Hambg. Paketf. 27,4, Hambg. Südam. 37,25, Nordd. Lloyd 6, Berl. Handelsg. 29, Darmst. Nat. Bf. 9,50, ...

Industrie / Handel / Verkehr.

Anlösung der Außenhandelsstelle. Die Außenhandelsstelle der Metallwirtschaft, der bereits seit längerer Zeit die Bezugung zur Ein- und Ausfuhrbewilligung entgegen ist, wird nunmehr durch die in diesen Tagen im Reichsanzeiger zur Veröffentlichung kommende Verordnung des Reichsarbeitsministers endgültig aufgelöst. ...

Schuhmacher-Fachausstellung Darmstadt 1924. Die Vorbereitungen für die in den Tagen vom 28. bis 25. August in den Räumlichkeiten des Saalbanes in Darmstadt stattfindende große Schuhmacher-Fachausstellung sind in vollem Gange. ...

In einem eigenartigen Kontrast zu diesen mäßigen Finanzverhältnissen, steht die Tatsache, daß sich englische und amerikanische Banken immer fester in Frankreich — in Paris vor allem — einnisten. ...

von Schuhmachermeistern aus allen Gegenden Deutschlands angemeldet. Das heftige Schuhmacherhandwerk wird ziemlich vollständig vertreten sein.

Von der Ernte. Die Vergung der Getreide-Ernte geht in diesem Sommer unter den ungünstigen Witterungsverhältnissen vor sich. Im vorderen und hinteren Denndal, sowie anderen etwas rauheren Gegenden liegt die Frucht teils noch geschnitten am Boden, teils kann sie durch die Schwere infolge der anhaltenden Feuchtigkeit nicht mehr aufrichten. ...

Weinversteigerungen. Bei über Erwartungen starkem Besuch und recht lebhaftem Gebot fand in Bad Dürkheim in den letzten Tagen eine Weinversteigerung der Vereinigten Weinbergbesitzer Westfalens a. B. statt. ...

Großhändlermessen werden allgemein erwartungsvoll von der deutschen Reichsbahn erwartet. In der Nähe von Berlin hat man mit einem Zuge aus 20 Waggons von je 50 Tonnen Ladefähigkeit eine Geschwindigkeit von 100 Kilometer in der Stunde erreicht. ...

Devisennotierungen.

w Berlin, 22 August

Table with columns for location (e.g., Buenos-Aires, Japan, London), date (21. August, 22. August), and exchange rates (Gold, Brief, Geld, Debit).

Unverbindliche ausländische Marktkurse.

Zürich, 22. Aug.: 126,5 Cts., 21. Aug.: 126 Cts., Amsterdam, 22. Aug.: 61 1/2 Cts., 21. Aug.: 61,25 Cts., Neuyork, 22. Aug.: 23,75 Cts., 21. Aug.: 23,75 Cts., Paris, 22. Aug.: Es wurden heute vormittags bezahlt für ein englisches Pfund 89 Francs.

Unnotierte Werte.

Mitgeteilt von Baer & Eleno, Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 48. Alles circa in Billionen Mark für nom. 1000.— oder je Stelle:

Table listing various companies and their values, including Adler Kall, Apl., Bad. Lokomotivwerke, etc.